

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Mars wacht noch	185

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1916.

Abonnementspreis (vierjährlich 19 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 6,50, pro Jahr M. 22,67; Ausland M. 6,30, pro Jahr M. 23,23. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7721.**

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch **Max Kirsstein,** Berlin SW 98, Altkönigsstr. 59. Fernsprecher: Amt-Zentrum 31388 u. 101810.

Everth & Mittelman, Bankgeschäft,

Gegr. 1875.

BERLIN O. 19, Petriplatz 4,

an der Giertraudenstrasse

Gegr. 1875.

vermitteln den Kauf aller Werte,
die durch die neue Verbindung

Berlin-Konstantinopel

Beurteilung
verdienen.

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft.

BERLIN W. 56, Oberwallstrasse 20.

Gegr. 1892

Tel. Zentr. 2005, 5091 11315.

Gegr. 1892

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Vermögens-Verwaltungen. — Vermittlung von Hypotheken und Grundstücken.

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs

Bankgeschäft

Berlin NW. 7, Unter den Linden 56

Fernspr.: Zentrum 12470-12482.

Telegramme: Saxosbank

Filiale: Kurfürstendamm 190/94, im Hotel Cumberland.

Fernsprecher: Sternplatz 9631-9635.

Stahlkammer mit Safenanlage.

An- und Verkauf aller notierten und nicht notierten

Telephon 1734.

Wertpapiere im freien Verkehr.

Telephon 1734.

Nussbaum & Rothschild, Magdeburg, Bankgeschäft.

Zeichnet die 4. Kriegs-anleihe!

Diabeylin
neuest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.

Zuckerkrankheit

1. Apotheke, erhältlich. Prospekt kostenfrei d.
Diabetylin-Gesellschaft m. b. H.
Berlin-Steglitz 3.

Dr. Möller's Sanatorium **Diätet. Kuren nach Schroth** herbliche Lage
Wirks. Heilg.
Lichron-Kranl
Pros. u. Literat.
Preuss. Gesundheits-
Abteilung f. Kinderbewahrte; pro Tag 5 Mk.

Dr. Brubn's Wäsche gerneht., unschädl.
Unzerstörbar,
Pulv. für b. Hemd. 1 M. Paris, Hamburg 30a.

Steuerberatung

In all' Ihren **vertritt und berät**
Steuersachen Sie fachmännisch

das **Steuere Kontor** **G. m. b. H.**
Berlin SW 11, Großbeerenstr. 95
Tel.: Amt Lützow 7365
Prospekt „D“ frei.

Seltenheiten aus der Bibliothek Richard Zoozmann:

Erst-Drucke der deutschen Literatur. — Gesamtausgaben in prächtigen Exemplaren und gleichzeitigen Einbänden. — Illustrierte Bücher. — Moderne Luxusdrucke. — Die Topographien Merlans. — Schedel's Chronik. — Ridinger und anderes mehr

Auktion am 25. März 1916, pünktlich 10 Uhr
von **Paul Graupe, Antiquariat,**
Berlin W. 35, Lützowstr. 38.
Kataloge umsonst und portofrei.



Berlin, den 11. März 1916.

Mars wacht noch.

Drei Städte.

Wird der Stern Nikolais Nikolajewitsch noch einmal in Leuchtkraft aufglühen? Fahl hing er am Südothimmel, nur durchs Fernrohr noch sichtbar; und Die hoffend zu ihm aufgeschaut hatten, seufzten nun, nie wieder werde er strahlen. Der Großfürst hatte die Haufen, die in Ostpreußen einbrachen, schlechten Führern unterstellt und war allzu hastig, ohne Wägung der im Industriekrieg nothwendigen Geschütz- und Geschossmenge, nach Ungarn vorgezogen. Masurenseen und Gorlice; Räumung der Karpathen, Westgaliziens, Volens; Rückzug bis nach Dünaburg, dem Dwinfl der Russen. Das wäre, da der Felbherr den Kern des Heeres rettete, verzeihlich gewesen. Daß Nikolais Hand die Wange Gregorij's Rasputin unsanft tätschelte, war nicht zu verzeihen. Der lange Allmächtige, dessen Wink Herr Kriwoschein weggeweht, unter dessen Wort der alte Goremynkin sich wie eine Binse im Wind gebogen hatte, wurde in den Kaukasus abgeschoben. Dort hat er, mit seinem Generalstabschef Januschjewitsch, den Plan ausgearbeitet, den General Judenitsch jetzt durchzuführen trachtet. Einen Plan, der Menschenleben wie Kopeken verschleudert und die Mannschaft in unerschaute Leistung zwingt. Die Erstürmung der armenischen Türkenfeste Erferum ist die erste Frucht des Unternehmens; in dem das Wesen seines Urhebers erkennbar wird. Nahrhafte Frucht? Der Großfürst, der bisher mit Bescheiden-

heit prunkte und sich nie in Wortmacherei herabließ, sagte in der Antwort auf den Glückwunsch des Präsidenten Poincaré, der Fall der Festung werde „von höchster Bedeutung für den guten Ausgang unseres gemeinsamen Müheß sein.“ Die Schreiber der Nation alliée et amie, die den Eroberer von Lemberg, Przemyßl, Czernowiß Monate lang nicht erwähnten, feiern ihn jetzt wieder als großen Feldherrn. Nie, sagt Herr Hanotaug (ders von einem Eingeweiheten hat), war Nikolai Nikolajewitsch in Ungnade. „Da die Russen, bis sie genug Munition haben, sich eingraben müssen, ist für diesen Mandörrer in Europa nichts zu thun. Nur auf der Kaukasusfront; auf dem Weg, der durch Armenien nach Konstantinopel führt. Dort hat das neue Wirken des Großfürsten nun, wie vorausgesagt worden war, sieghaft begonnen. Erserum beherrscht das ‚Dach der Welt‘. Als die Sintfluth sich verließ, tauchte dieser Gebirgsstock zuerst auf und die Taube aus Noach's Arche pflückte das grüne Zweiglein von dem Abhang des armenischen Berges Ararat. Die in der Bibel überlieferte Legende stammt aus Mesopotamien. Und die Geschichte lehrt, daß Assyrer und Perser stets in Armenien den Schlüssel zu Asien's Thor sahen. Die Eroberung des armenischen Hochlandes muß auf Persien, Mittelasien, sogar auf Egypten wirken. Nach dem Balkankrieg ist dem Osmanenreich in Europa nur Konstantinopel geblieben; den einzigen Stützpunkt, Menschenborn und Kraftquell boten ihm die asiatischen Provinzen. Die sind heute besetzt oder bedroht; und von dieser Basis aus kann der Feind den ganzen Türkenstaat erschüttern.“ Ungefähr so las man's überall. Verdun und Durazzo? Zufallsereigniß. Aus Morgenland dämmert Entscheidung.

Von dem Himmel, der sich über Erserum wölbt. Die (betonte) Silbe Rum bezeichnet die Römer, die westliche, nicht musulmanische Menschheit. Ara Romanorum (Tempel, Burg, Hochsiß der Römer): daraus, heißt's, wurde Erser-er-Rum. Gassenetymologie, sagen andere Wortgrübler. Erser ist ardor: Feuer, Brand, Flamme; könnte also an Altar und Opferkult erinnern. Die letzte Silbe aber ist nicht Rum, sondern Um (von humus). Und der Stadtname stammt nicht von der Römerburg, sondern aus dem vulkanischen Wesen des Bodens; spiegelt nicht die Feste der Rum, sondern das Feuerland. Was Ihr wollt. Einst ragte dort, an den Euphratquellen, Theodosiopolis. Der zweite Oströmer-

kaiser Theodosius, der Sohn der schönen, brünstigen Kaiserin Eudoxia und (vielleicht) ihres Ehemannes Arkadius, hat im Jahr 415 nach Christus die Stadt gegründet. Ein wunderlicher Erbe des großen Namens. In den Windeln schon Caesar Augustus; als Siebenjähriger Basileus von Ostrom. Er lernt reiten und die Armbrust brauchen; wird in die Welt der Philosophen und Redekünstler eingeführt; und die kluge, nur um zwei Jahre ältere Schwester Pulcheria gängelt den Knaben in die Pflicht majestätischer Würde und Anmuth. Früh weiß er, wie ein Herrscher schreiten und thronen, lächelnde Huld, düsteren Ernst und dräuenden Groll auf seines Antlitzes glatte Fläche malen müsse. Mitleidig ist er, fromm, keusch, freigiebig; möchte gerecht sein und ringsum die Menschen beglücken. Wird, unter Weibern und Eunuchen, aber niemals ein Kaiser. Träg ist er nicht; er malt, schnitt Bildwerk, schreibt Kirchenbücher so sauber ab, daß er den Beinamen des Kalligraphos erwirbt; jagt viel und birscht eifern auch in den Bezirken des Theologenankes. Nur der Herrscherpflicht fehlt er. Der im Kindskittel schon Umschmeichelte ahnt nicht, daß Befehlsgewalt immer, noch auf dem höchsten Sitz, durch Willensaufwand errungen werden muß. Er liest nicht, was ihm zur Unterschrift vorgelegt wird; und flieht aus Wirklichkeit, die ihn ängstet, in die Nebel weltfernen Wunderglaubens. Die Schwester, die ihn in Keizerverfolgung drängt, wirbt dem Zwanzigjährigen ein heidnisches Weib. In Pulcheriens Gemach erblickt, durch eine Vorhangspalte, der Kaiser die holde Athenais, die Tochter des athenischen Sophisten Leontios, die als mittellose Waise nach Konstantins Stadt ausgewandert ist, weil sie hoffte, dort vom Zins ihres Wissensschatzes leben zu können. Schlank, weiß, blond, das Auge zärtlicher Klugheit und der Duft geprüfter, bewährter Tugend: das Herz des Jünglings blüht auf und führt das Bürgerkind aus Hellas zur Kaiserin. Athenais wird Christin, heißt nun Eudokia, schenkt dem Eheherrn eine Tochter (die als Fünfzehnjährige die Frau Valentinians des Dritten, des Kaisers von Westrom, wird), bauscht den Inhalt des Alten Testaments in ein weites, grellbuntes Wortgewand, preßt aus homerischen Versen eine Weisagung Christi; verstumpft, verblödet, wie zuvor und danach mancher Hellenensproß, im süßen Dunst des Orients. Zur Wallfahrt ans Heilige Grab rüstet sie einen Prunkzug, schleppt einen von

Gold und Edelstein funkelnden Thron mit, spricht wie ein gefrönter Rhetor zu dem Senat von Antiochia, besät jede Straße mit guldnenen Münzen: und kehrt, mit einem Arm des Heiligen Stephanus, einem vom Heiligen Lukas gemalten Marienbild und den Ketten Petri, stolz an den Bosporus heim. Die Spenden, die Palästina von ihr empfing, stiegen bis dicht an die Grenze der zwanzigsten Martmillion. Verschwendungsucht, Ehrgeiz, trotzigte Auflehnung wider die Schützerin Pulcheria oder die dem schönen Kanzler Paulinus gewährte Gunst: die Griechin wurde verbannt und starb in Jerusalem. Noch als Kaiserin sah sie die Theilung Armeniens, dessen Volk, weil es dem Christglauben und der Griechensprache treu bleiben wollte, von ihr gehätschelt wurde. Der Osten fiel den Persern, der Westen den Römern zu. Deren Burg war Theodosiopolis, die auf fruchtbares Hochland gebaute Stadt, die alle Herrlichkeit von Konstantinopolis erneuen sollte. Sie ist die Wohnstätte des Armenierherzogs, der fünf Satrapen ernennt, ihnen das Recht verleiht, in Purpur und Gold zu wandeln, und im Namen des Kaisers regirt. Theodosius hat die Stadt, die nach ihm hieß, wohl niemals betreten. Seine Macht wankt, seit ihn der Hunne bedroht. Gebet, Fasten, Psalmengeplär vermag nichts gegen Attila. Bis in den Staub muß der Kaiser sich vor dem Eindringling bücken. Er stirbt. (Dem Fünzigjährigen soll ein Sturz vom Pferde das Rückgrat gebrochen haben. Neunzehn Jahre nach dem Konzil von Ephesus, vierzehn nach dem Entschluß, den Patriarchen Nestorius zu verbannen.) Und seine Stadt verwittert.

Nach Parthern und Byzantinern kommen mongolische Steppenreiter. Dem Armeniervolk geht keine Sonne auf. Diese Menschen wehren sich, wie gegen Pest, gegen die Vorstellung eines aus Fleisch gezeugten, von Fleissheschwachheit zeugenden Hellsands; ihr Christus ist der des Euthyses, ohne Blutgemeinschaft mit Maria, und ihr Patriarch der schlichte Hirt einer darbindenden Heerde. Jahrhunderte lang ist ihr Land Kriegsschauplatz. In Horden werden sie nach Persien und in wüste Bezirke verschickt. Hunderttausende mordet der Hunger. Ganze Dörfer sterben aus. Glaube, Aberglaube, Drang in Martyrien überlebt alles Leid. Die Volksschicht sogar, die durch schlaue Berechnung der Gewinnmöglichkeit und durch Kaufmannsfließ einen großen Theil des Orienthandels an sich gerissen hat, bleibt willig, ererbtem Wahn das Leben zu

opfern. Elfhundert Jahre nach den Oströmern erklimmen Osmanen die Höhen von Theodosiopolis. Die Stadt wird türkisch; die Hauptstadt des Wilajets Erserum und der umwallte Waffenplatz des Sultans in Vorderasien. Im Juli 1827 beschließen England, Frankreich und Rußland den Eingriff in den turko-griechischen Krieg und die völlige Lösung Griechenlands aus der Klammer osmanischer Herrschaft. Triple-Entente; in die Canning den jugendlichen Zaren Nikolai Pawlowitsch überredet hat. Britanniens liberaler Staatsmann, der allen Völkern der Erde Freiheit der Lebensführung und des Glaubens verheißt und zaudernde Regirungen mit dem Drohwort schreckt, England könne den Schlauch des Niolos entschnüren und daraus den Sturm der Revolution vorbrausen lassen. Der selbe Mann, der in Giffords Zeitschrift „Der Jakobinerfeind“ die Reime deutschen Wollens zu Freiheit mit dem Hagel seines Witzes gepeitscht, die Deutschen als Lüdbriane, fluchstüchtige Säufer und Räuber an den Inselpranger gebunden hatte; der erste Brite, der das Vortheilsbedürfniß der Heimath so hübsch einzuhüllen verstand, daß es dem Festland der Hort des Weltfriedens schien. Er verbündete sich dem Zaren, um das Wachsthum russischer Macht in Südosteuropa zu hemmen; und starb, im Glanz des Hellenenerlösers, ehe das dünne Gefädel seines Planes sichtbar geworden war. Am zwanzigsten Oktober 1827 wird, auf den Befehl der Dreibundsadmirale, in der Bucht von Navarin die Türkenflotte vernichtet. Griechenland ist frei, Rußland herrscht im Schwarzen Meer und kann Truppen auf die Balkanhalbinsel landen. Da der islamische Grimm Flammenspei, Sultan Mahmud alle nicht dem Khalifat unterthanen Völker eine viellöpsige, doch im Wesen gleiche Heidenrotte schilt, die Christen in Stambul mißhandelt werden, glaubt Nikolai, seinen Kreuzzug nicht länger aufschieben zu dürfen. Daß der Brand begrenzt, der Erdtheil gerettet wird, ist Preußens Verdienst. Scharnhorsts Sohn, Gneisenaus Schwiegersohn ist unter Griechenlands Fahne geeilt; auch Prinz Wilhelm sehnt sich in den Kampf gegen die Türken. Doch der kriegsmüde König will weder gegen Rußland und Frankreich sechten noch sich ihnen verbünden und durch überumpelnden Vorstoß gegen Oesterreich den Deutschen Bund zerreißen. Trotzdem das Wien Metternichs und Genzens für den berliner Hof nur Hohn und Verachtung hat und Radetzky selbst

warnt, Preußen, „den unförmlichsten Staat, den es je auf dem Erdenrund gab“, gar noch wachsen zu lassen, rafft Friedrich Wilhelm sich in den Entschluß, alle Staatskunst zur Hemmung austro-russischer Zwietracht aufzubieten. Feldmarschall Diebitsch, ein Preuße, hat das Russenheer über den Balkan geführt, die bulgarischen Wilajets überrannt, Adrianopel genommen. Feldmarschall Paskewitsch gebietet in Erserum und rückt nach Trapezunt vor. Der Ruf zu Heiligem Krieg weckt nirgends mehr Widerhall und den wehrlosen Sultan umheult die Wuth der Altgläubigen, die längst murren, Mahmuds ehrfurchtlose Neuerungsucht habe Allahs Rache auf das Reich herab beschworen. Generalstabschef Müßling kommt, als Vermittler, aus Berlin ans Goldene Horn; und fünf Wochen nach seiner Ankunft wird, in Adrianopel, der Friedensvertrag unterzeichnet. Höchste Zeit war's. Der Flotte Englands (das sich sacht inzwischen dem Dreibund entknüpft hatte) war schon befohlen worden, in die Dardanerstraße einzubrechen, sobald eine russische Vorhut der Stadt Konstantins nahe. Die bleibt dem Sultan. Doch er muß den Handelsschiffen aller Nationen die Fahrt durch die Meerengen gestatten, die Donaufürstenthümer räumen, den Russen das Donaudelta lassen und sieben Millionen Dukaten zahlen. Auch in Kaukasien sichert Rußland sich eine bessere Grenze; verzichtet aber auf Erserum. Auf die Zinne des turko-armenischen Hochlandes wird wieder die Mondfischelstagne gehißt. Ob sie, für welchen Zeitraumes Länge, ein Halbjahrhundert danach dem Russenkreuz weichen mußte, ist strittig; gewiß nur, daß der Berliner Kongreß den Türken die Stadt erhielt. Seit, am sechzehnten Februarmorgen, die drei Heeresgruppen des (erst fünfunddreißigjährigen) Generals Judentisch die armenische Festung gestürmt haben, meldete der Großfürst manchen wichtigen Erfolg. Seine Truppen sollen Trapezunt bedrohen, den Wan-See erreicht, Much und Bitlis besetzt haben; die Vereinung mit den Briten, die am Egris fechten, gilt nicht mehr als unmöglich. Hofft Katharinens Urenkel, das Thal des Euphrat werde noch einmal *latinae pacis iter* sein, die Straße, die in den Lateinerfrieden führt? Meint er, Britannia rüste den Willen, um in Turkestan, Persien, Mesopotamien die ungefährdete Herrschaft Rußlands zu bereiten, das auf drei Wegen dann einst, unter anderer Sternentoujunktur, seine Horden nach Indien vor-

schicken könnte? Für den Feldzug zwischen den zwei Flüssen (Euphrat und Tigris) wäre zunächst eine leistungsfähige Flussflotte unentbehrlich. Das hat der Römerkaiser Julianus Apostata erkannt, der dem Libanius auftrug, alle erlangbare Tonnage auf dem Euphrat zu sammeln, damit zulänglicher Nachschub von „Brotgetreide, Zwieback und Essig“ verbürgt sei; hat, da er vom Persergolf aus Britisch-Indien packen wollte, auch Bonaparte erfühlt. In diesen Ländern, die allen Geschehenswirbel verschliefen, haben achtzehn Jahrhunderte nicht viel geändert; Wüste, Weg, Kampfgebiete: Alles ist ungefähr noch wie in den Tagen der Trajan und Julian. Doch der Russeneinbruch in diese stumme Welt ein Ereigniß, das nur den Leichtfertigen nicht ernster Prüfung werth dünken wird. Die durch die harte Bestrafung ihrer Stammesgenossen, durch die Ausrodung ganzer Geschlechtsverbände erbitterten Armenier mögen den Eindringling begünstigt haben. Noch immer glimmt in ihnen der Glaube des Abtes Eutyches, der nach dem Siege Kyrius über Nestorius für kurze Zeit in Macht gebiehen, dessen Ansehen in allen anderen Bezirken Ostroms schnell aber verblaßt ist: der Glaube an den, ohne Menschenzuthat, nur aus unverweßlichem Gottheitsstoff geschaffenen Christus. Die rauhe Hand der Kurden hat sie, wie der theodosische Bannbefehl einst den Nestorius, den Erzfeind des Eutyches, zu Hunderttausenden in die Wüste gewiesen. Das Häuflein der Ueberlebenden könnte in ein russisches Armenien zurückkehren. Wird das Land wieder türkisch, dann muß das Herrnvolk bedenken, ob es durch völlige Vernichtung der Armenier, der tüchtigsten, geistig flinksten, der Europäerart nächsten Siedler, nicht seine eigene Zukunft gefährden würde. Weltwende von Erserum: noch schillerts wie Seifenblase. Anflug wäre aber auch, nur westwärts, ins Land der Abendwunder, zu starren. Der Schwarzspecht pocht an die Lanze des Mars.

Vom Kaspien ans Adriatische Meer; von Theodosiopolis nach Dyrhachium; aus dem Wilajet Erserum in den Wilajet Schlobra. Von den Römern empfängt, in der Zeit des Ersten Theodosius, die Korintherkolonie Epidamnos den Namen Dyrhachium. Ausgangspunkt der Egnatischen Heerstraße nach Thesalonike (Saloniki), des römischen Hauptweges in den Orient. Auf diesem Adriavorgebirg kämpft Pompejus gegen Caesar; wehrt Rom sich wider die Jlyrer. Dyrhachium wird Hauptstadt des

neuen Epirus; gehört zum Byzantiner- und zum Gotenreich; den Bulgaren und Serben, Griechen, Sizilern, Venezianern, von 1501 bis 1913 den Türken. Heißt den albanischen Ureinwohnern Durrefi, den Osmanen Dratsch, den Italern Durazzo. Gibbon hat erzählt, wie der Normannenherzog Robert Guiskard, der Liffenreiche, Durazzo belagerte. „Diese Stadt, nur hundert Meilen weit von Brindisi und der westliche Schlüssel des Römerreiches, wurde durch alten Ruhm und neue Befestigung, durch Georg Palaeologus, einen in Orientkriegen bewährten Patrizier, und durch eine starke albano-makedonische Besatzung geschützt.“ Sturm, Schneegestöber, Lagerpest erschweren Landung und Nachschub. Venedigs Galeeren bringen Hilfe: Speerwerfer, Bogenschützen und den Schrecken des Griechischen Feuers (das in den Chemikerkünsten der Haber und Nernst nun wieder auflebt). Mit frischen Streitkräften aus Apulien und Sizilien berennt Robert die Mauern Durazzos. „Ein beweglicher Thurm, so geräumig, daß er fünfhundert Soldaten aufnehmen konnte, wurde bis an den Fuß der Wälle gerollt, aber das Niederlassen der Zugbrücke durch einen ungeheuren Balken gehindert und der Holzbau dann durch künstliche Flammen verzehrt.“ Kriegskunst vom Jahr 1082. Die Belagerung währt fast sieben Monate. Nach einem abgeschlagenen Ausfall verbluten sechstausend Mann, Griechen, Römer, Briten, Türken, in der Ebene. Der Palaeologe wird von einem Venezianer abgelöst. „Der verkauft die Stadt für eine reiche Heirath. In tiefer Nacht werden von den Mauern Strickleitern herabgelassen und die behenden Kalabresen klimmen hinauf.“ Drei Tage lang noch kämpfen die Griechen im Drang der Gähnen; dann erst ist der listige Held im ganzen Stadtbezirk Herr. Er dringt bis in das Herz des Epirus vor, überrumpelt in Kastoria dreihundert Engländer, führt sein geschwächtes Heer, über Ochrída und Monastir, durchs alte Reich des Pyrrhus bis an das Thor von Saloniki; muß sich von dort aber, zu neuer Pflicht, wieder nach West wenden. Und sein tapferer Sohn Bohemund kann das erkämpfte Land nicht lange gegen Uebermacht halten. Im nächsten Halbjahrtausend gehorcht Durazzo heute diesem, morgen jenem Haupt. Das Stadtleben versandet wie der Hafen. Den begehren, dennoch, beide Serbenreiche; begehrt auch Italien, seit es nach der Umarmung der Adria lechzt. Die Straße von Dirantio zu überbrücken, hatten

schon Pyrrhus und Pompejus geträumt. Diese (nur der Einbildung haltbare) Brücke braucht Rom nicht, wenn es in Durazzo und Valona gebletet. Ueber die Adria herrscht, wer auch die Osthäfen hat: im Juni 1901 spricht Marinis es offen aus. Drei Jahre danach wird in den venezianischen Gesprächen des Grafen Goluchowski mit dem Minister Tittoni allerlei Zierliches über die Selbständigkeit Albaniens gesagt. Doch die Ostflanke der schönen Adria bleibt der Wurzelboden des Streites, der Italien von Oesterreich-Ungarn trennt. Habsburg hat die katholische Geistlichkeit, vornan den Franziskaner-Dichter Georg Filscha, den „Thyraeus Albaniens“, für sich; gegen sich alle Künste und Listen, mit denen der staatsmännisch kluge Marchese di San Giuliano das Küstenland zu gewinnen, weltlich zu romanisiren strebt. Wird Albanien slawisch? Ein austro-italisches Schleswig-Holstein? Der Zantapfel, um den noch einmal zwischen Hellas und Rom Krieg entbrennt? Für ein Weilchen wird das zwischen Serben und Griechen eingeklemmte Stück ein selbständiges Fürstenthum; Episode Wied. Den deutschen Prinzen scheucht Essad und das schlaue Gezeittel des Italiischen Gesandten aus Durazzo. Das haben, nach Cetinje und vor Berat, nun austro-ungarische Truppen besetzt. Valona ist dicht bedroht. Zerrinnt, nach der Hoffnung auf Trient und Triest, auch der Dogentraum vom anderen Ufer? Von solcher Enttäuschung würde das Haus Savoyen bis in die Grundmauer beben. Habsburg aber könnte sein Haus fest verschließen und sich, auch mit den Slawen, wohnlich einrichten. Nur Kurzsicht kann verkennen, daß für Oesterreich-Ungarns Zukunft Durazzo viel wichtiger ist als Belgrad oder gar polnischer Landzuwachs; beinahe so wichtig, wie für das alte, von Wien aus beherrschte Deutsche Reich in Dantons Zeit die Sicherung der Rheingrenze war.

Deutschlands tausendjähriges Jubiläum: so nannte, in einem Brief an den General Thile, Friedrich Wilhelm der Vierte im März 1843 den Augusttag, der das tausendste Lebensjahr des Wiriduner Vertrages beginnen werde. Des Vertrages, der das Weltreich Karls des Großen in drei Theile spaltete. Karls schwacher Sohn Ludwig, der sich gern zwar mit imperatorischer Geberde spreizt, nur auf der Jagd aber, beim Fischfang und im Buhlbett männlichem Glücksgefühl nah ist und die Hauptbezirke des Staatsgeschäftes der Priesterschaft überläßt, hat 817 mit dem Reichstag

ein Hausgesetz beschlossen, das Lothar, seinem Aeltesten, den Kaiserreich und die Würde des Mitregenten gewährt, die jüngeren Söhne, Ludwig und Pippin, zu Königen von Bayern und Aquitanien ernannt, doch verpflichtet, auf dem weiten Gebiet des Heerwesens und der internationalen Politik auch dem künftigen Kaiser, ihrem Bruder, unterthan zu bleiben. Dieser Beschluß sollte die Einheit des karolingischen Weltreiches wahren und ihm die Stofsgewalt und die innere Kraft sichern, die es im Kampf gegen Byzanz und gegen den Islam, als Schirmer und Kämpfer christlicher Sittlichkeit, braucht. Das Hausgesetz ist kaum ein Jahr alt: da stirbt die Kaiserin Irmgard; und bald danach führt Ludwig die schöne Judith, des Alamannengrafen Welf Tochter, als Kaiserin in die Pfalz. Soll der Knabe, den sie 823 ihrem Herrn gebar, darben, weil den Söhnen Irmgards alle Reichtheile zugesagt sind? Die kluge und machtstüchtige Welfin, die des Kaisers Sinne beherrscht, erstrebt und erlangt den Bruch des Hausgesetzes. Ihrem Karl wird Alamannen sammt dem Elsaß, Rätien und den welschen Stücken der Schweiz vorbehalten. Im Sommer 840 stirbt Ludwig; Pippin überlebt ihn nicht lange. Als die drei Thronerben des Haders müde sind, eint sich ihr Wille zur Theilung des Universalreiches. Lothar nimmt Burgund, die Provence, Italien; Karl West-, Ludwig Ostfranken. Doch das im Vertrag von Verdun abgegrenzte Ostfrankenreich umschloß nicht etwa alle deutschen Stämme; die Hälfte der echten Franken, alle Friesen und die elsässischen Alamannen blieben draußen. Nach dem Tod Lothars des Zweiten entbrennt zwischen den Ohmen, dem Westfrankenkönig Karl (dem Kahlen) und dem Ostfrankenkönig Ludwig (dem Deutschen), der Streit um das Erbe, das von Franken und Friesen bewohnte Lotharingen. Karl läßt sich in Metz als den Lotharingerkönig krönen; wird aber von Ludwig gezwungen, das errassie Land mit ihm (im Vertrag von Mersen, der, 870, das Verdunois den Ostfranken giebt) zu theilen. Nach Ludwigs Tod versucht Judiths Sohn Karl noch einmal, der Brut Irmgards den Erbtheil abzujaßen. Sein Neffe Ludwig (der Jüngere) schlägt ihn am ersten Oktober 876 bei Andernach und fügt in den folgenden Jahren die in den Verträgen von Verdun und Mersen ausgeschlossenen Theile Lothringens ins Ostfrankenreich ein. Dessen Westgrenze ist nun nicht mehr der Rhein, sondern die Maas; Nordburgund, Brabant und Stücke

von Flandern gehören ihm an. Die Geburtsurkunde des Deutschen Reiches durfte man also den Viriduner Vertrag niemals nennen. Dennoch leitete den festfrohen Friedrich Wilhelm ein löbliches (unsicher nach Erkenntniß tastendes) Gefühl, da er den Jubiläumstag durch die Stiftung eines Preises für Werke aus der vaterländischen Geschichte feierte. Um die Möglichkeit der Auszeichnung von Künstlern, Forschern, Denkern zu schaffen, deren Brust bisher höchstens, wie des greisen Jakob Grimm, mit dem Kreuz der französischen Ehrenlegion geschmückt wurde, hat er 1842 dem Kriegerorden *Pour Le Mérite* (so heißt er, leider, noch heute) die Friedensklasse angereicht, die dreißig deutsche, dreißig fremde Führer des Geistesheeres ins Ritterrecht zuläßt. Nun folgt der Verdun-Preis (der Heinrich von Treitschke, dem großen Dichter preussisch-deutscher Geschichte, vor zwanzig Jahren geweigert wurde). Der König träumt sich ins Morgenroth eines froh besetzten, zu jedem Ringen muthigen Deutschlands. Er erlaubt dem lange gehymnten Teutonen Maßmann, die Hörer der berliner Hochschule ins Dunkel seiner Germanistenlehre zu locken und auf seinem Turnplatz, in der Hasenhaide, eine Verdunfeier zu rüsten. Maßmanns Freund Bandel darf für seinen Plan zu einem teutoburger Hermann-Denkmal öffentlich werben: und bewirkt, daß ein italischer Dichter die Landsmannschaft aufruft, den Gipfel des Mont Genis mit einem Steinbild des Marius zu krönen, der dräuend sein Schwert schwingt und der Germanenhorde zuheischt: „Zurück, Barbaren!“ (Klingts nicht wie Kunde von gestern? Herr D'Annunzio war gegen Oesterreichs Freund nie so grob.) Der Lärm des Jahrtausendfestes weckt im Volksgemüth keinen Widerhall. Haben die tausend Jahre den Deutschen denn Glück beschert, gar das herrlichste nationale Einheitsempfindens? Worte verhallen. Deutschland hat allzu viele gehört. Nun harri es der That.

Der Westfälische Friede hat dem alten Reich mit Meß und Sout auch Verdun geraubt. Im Sommer des Jahres 1792 sieht Goethe die von Sebastien Le Prêtre de Vauban, dem Ingenieur und Marschall Ludwig des Vierzehnten, befestigte Stadt. Er ist, ohne Amt, als Natur- und Kulturforscher, im Gefolge seines Herzogs Karl August, der preussischer General ist und die halberstädter Kirassiere führt, in den Krieg wider Frankreich mitgegangen. Ueber Trier kommt er nach Luxemburg und plaudert mit einem

Postmeister. „Er ließ mich die Unbilden bedenken, welche die Preußen von Wetter und Weg über Koblenz und Trier erlitten, und machte eine schauerhafte Beschreibung, wie ich das Lager in der Gegend von Longwy finden würde. Zuletzt suchte er mich aufmerksam zu machen, wie die Preußen beim Einmarsch ruhige und schuldblose Dörfer geplündert, es sei nun durch die Truppen geschehen oder durch Packknechte und Nachzügler; zum Schein habe man's bestraft, aber die Menschen im Innersten gegen sich aufgebracht. Da mußte mir denn jener General des Dreißigjährigen Krieges einfallen, welcher, als man sich über das feindselige Betragen seiner Truppen in Freundes Land höchlich beschwerte, die Antwort gab: „Ich kann meine Armee nicht im Sack transportiren. Ueberhaupt aber konnte ich bemerken, daß unser Rücken nicht sehr gesichert sei.“ (Schon damals, in Grevenmachern: die bösen Preußen; obwohl auch Hessen, Königsche aus Frankreich, Oesterreicher im bunten Heer des Braunschweigers sind.) „Die Lage der Stadt Verdun, als einer solchen, fanden wir sehr angenehm, von Wiesen und Gärten umgeben, in einer heiteren Fläche, von der Maas in mehreren Aesten durchströmt, zwischen näheren und ferneren Hügeln; als Festung freilich einem Bombardement von allen Seiten ausgesetzt. Um Mitternacht fing es an, sowohl von der Batterie auf unserem rechten Ufer als von einer anderen, welche, näher gelegen und mit Brandraketen spielend, die stärkste Wirkung hervorbrachte. Ich war in eine Batterie getreten, die eben gewaltsam arbeitete; allein der fürchterlich dröhnende Klang abgefeuerter Haubitzen fiel meinem friedlichen Ohr unerträglich: ich mußte mich bald entfernen.“ Hinter Weinbergsmauern, die vor den Kugeln der Belagerten schützen, spricht er zum Fürsten Reuß von der Farbenlehre. Am zweiten Septembervorgen ergiebt sich die Festung (deren Kommandant sich im Rathhaussaal erschließt). „Nach dieser schnellen Eroberung von Verdun zweifelte Niemand mehr, daß wir bald darüber hinaus gelangen und in Chalons und Epernay uns von den bisherigen Leiden an gutem Wein bestens erholen sollen. Als die Preußen in Verdun einzogen, fiel aus der französischen Volksmasse ein Flintenschuß, der Niemand verletzete, dessen Wagentück aber ein französischer Grenadier weder leugnen konnte noch wollte. Auf der Hauptwache, wohin er gebracht wurde, habe ich ihn selbst gesehen; es war ein sehr schöner, wohlgebildeter jun-

ger Mann, festen Blicks und ruhigen Betragens. Bis sein Schicksal entschieden wäre, hielt man ihn lässlich. Zunächst an der Wache war eine Brücke, unter der ein Arm der Maas durchzog; er setzte sich aufs Mäuerchen, blieb eine Zeit lang ruhig, dann überschlug er sich rückwärts in die Tiefe und ward nur tot aus dem Wasser herausgebracht. Diese zweite heroische, ahnungsvolle That erregte leidenschaftlichen Haß bei den frisch Eingewanderten und ich hörte sonst verständige Personen behaupten, man möchte weder Diesem noch dem Kommandanten ein ehrlich Begräbniß gestatten. Größere Heiterkeit verbreitete die Erzählung, wie der König in Verdun aufgenommen worden: vierzehn der schönsten, wohlgezogensten Frauenzimmer hatten Ihre Majestät mit angenehmen Reden, Blumen und Früchten bewillkommt. Seine Vertrauesten riethen ihm ab, vom Genuß Vergiftung befürchtend; aber der großmüthige Monarch verfehlte nicht, diese wünschenswerthen Gaben mit galanter Wendung anzunehmen und sie zutraulich zu kosten. Auch unseren jungen Offizieren schienen die reizenden Aender einiges Vertrauen eingeslößt zu haben. Schnell nach Paris: ist die Lösung. Die Festungen Montmedy und Sedan mögen fürs Erste unerobert bleiben. Die Drohung des Moniteur, die Preußen könnten wohl nach Paris, doch nicht lebend herauskommen, schreckt weniger als der Gebirgsriegel des Argonnerwalbes, der die Bewegung des Heeres hemmt. Und der Regen regnet jeglichen Tag. Dennoch, stöhnt ein französischer Marquis, ist Friedrich Wilhelm ohne Mantel aus dem Hauptquartier abgeritten und hat dadurch die Lilienprinzen, die letzte Hoffnung Frankreichs, gezwungen, „leicht gekleidet, durch und durch genäht, träufelnd von abfließender Feuchte“, ihres Weges zu ziehen. Welche Grausamkeit! Unser Dichter notirt: „Der Krieg macht, als ein Vortod, alle Menschen gleich, hebt allen Besitz auf und bedroht selbst die höchste Persönlichkeit mit Pein und Gefahr.“ Er hört die Schelmenlieder preussischer Jäger, die in den Tod marschiren; hört die Musik der Kanonen („Der Ton ist wundersam genug, als wäre er zusammengefeßt aus dem Brummen des Kreisels, dem Buttern des Wassers und dem Pfeifen eines Vogels“); gräbt sich, auf dem Weg nach Chalons, für die Dauer einer windigen Regennacht, neben seinem Herzog in den zähen Lehmboden ein, wickelt sich in die Wolldecke, die ein Jäger ihm, für acht Groschen Leihgeld, überlassen hat, und

ruht so behaglich wie „Ulysses unter seinem auf ähnliche Weise erworbenen Mantel.“ Nach dem häßlichen Tag von Valmy, der dem Franzosenheer, unter Dumouriez und Kellermann, den Sieg gebracht und dadurch den Waffenstillstand und den Rückzug der Verbündeten vorbereitet hatte. Als die Leute aus dem Feuer zurückgezogen wurden, verbreitete sich die größte Bestürzung über die Armee. „Noch am Morgen hatte man nicht anders gedacht, als die sämmtlichen Franzosen anzuspießen und aufzuspeisen. Nun aber ging Jeder vor sich hin; man sah sich nicht an, oder wenn es geschah, so war es, um zu fluchen oder zu verwünschen. Wir hatten, eben als es Nacht werden wollte, zufällig einen Kreis geschlossen, in dessen Mitte nicht einmal, wie gewöhnlich, ein Feuer angezündet werden konnte. Die Meisten schwiegen, Einige sprachen und es fehlte doch eigentlich einem Jeden Bestimmung und Urtheil. Endlich rief man mich auf; was ich dazu denke. Denn ich hatte die Schaar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquidt. Diesmal sagte ich: Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus; und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen!“

Darf auch unsere Krieger solches Bewußtsein stählen? Das Dorf Valmy liegt an der Ostbahnlinie Reims-Verdun. Da hat noch im September 1914 wieder Mißmuth das Wort geführt; hat Mancher, der nur den Theilerfolg seiner Truppe zu sehen vermochte, geknirscht, weil das Heer von der Marne an den Wisne wich. Zehntausend Schüsse fielen am Tag von Valmy auf jeder Seite; und Goethe sagt, von der ungeheuren Erschütterung habe der Himmel sich aufgeklärt und die Erde im eigentlichsten Sinn gebebt. Jetzt leistet ein französisches Feldgeschütz in der Minute vierzig Schüsse, das stete Gedröhn lähmt dem Tapfersten für eine Weile den Athem und vor dem Wirbel des Millionenringens im Feuerregen, im Eisengewitter mühte die Erinnerung an die amphitheatralische Stellung der Franzosen von 1792 ein Kriegsspiel aus Urväterzeit ins Gedächtniß zu rufen scheinen. Nie war solcher Krieg; daß er sein könne, ist nie geahnt worden. Das Gekrach und Geknatter seiner Mörser, Haubitzen, Maschinengewehre sprengt die Erzpforte, hinter der eine neue Epoche der Erdgeschichte beginnt. Ihr von Douaumont seid dabei. Ihr sollt für Deutschland zeugen.

Am linken Maasufer begrüßt der Herzog von Braunschweig den Dichter als „einen glaubwürdigen und einsichtigen Mann,

der bezeugen kann, daß wir nicht vom Feind, sondern von den Elementen besiegt worden sind.“ In der zweiten Oktoberwoche kehrt Goethe nach Verdun zurück. Die Stadt ist verwildert; weder Milch noch Butter zu haben; die Schönen, die dem Preußentönig huldigten, müssen nun für ihr Leben zittern; das Fleisch gefallener Pferde wird aufgetischt; und der Kommandant duldet den Troß der abziehenden Feinde nur eine Nacht lang in der Festung. Kellermann treibt die Preußen durch die Champagne, Custine bricht in die Pfalz ein und nimmt Speyer, Dumouriez besetzt Belgien. Verdun dämmert in alte Ordnung zurück und bleibt lange ungestört. Im Januar 1814 schreibt Bücher an Nord: „Ein Marsch zwischen den Festungen Luxemburg, Longwy, Thionville, Metz und Verdun durch ist in den jetzigen Umständen nicht allein ohne Gefahr zu unternehmen, sondern auch zur Verhinderung der Proviantirung wichtig.“ Fürs Erste beobachtet nur Reservelavallerie, unter dem Generalmajor Von Jürgas, die Maassfestung; Nord selbst soll ohne Umweg auf Saint Mihiel losmarschiren. Nur vor Paris kann der entscheidende Schlag fallen. Dorthin muß die Hauptmacht des Heeres; so schnell wie irgend möglich, ohne sich von der Sorge um die Verbindungslinie hemmen noch gar in einen Waffenstillstand locken zu lassen, der nur dem Feind nützen werde. Gneisenau ruft dem Freiherrn vom Stein zu: „In Paris ist Alles centralisirt. Im Besitz der Hauptstadt lähmen wir alle Nerven der Regierung und gebieten den Frieden. Das ist besser als Unterhandlung. Die Diplomaten sind ein eitles Volk; willigt man in eine Verhandlung mit Waffenstillstand, dann verlängern sie diese über Gebühr und Napoleon gewinnt für sich kostbare Zeit. Strategie ist die Wissenschaft von Zeit und Raum. Ich bin weniger geizig mit diesem als mit jener. Raum mögen wir wiedergewinnen; verlorene Zeit niemals. Daher zur Schlacht, ehe der Feind sich besinnt!“

Von Verdun wird in Deutschland erst im Spätherbst 1870 wieder gesprochen. Seit dem fünften September ist das Große Hauptquartier in Reims; wohnt König Wilhelm in den Räumen des Erzbischofspalastes, aus denen Karl der Zehnte zur Krönung in die Kathedrale schritt. (Graf Fred Frankenberg schreibt ins Kriegstagebuch: „Der ehrwürdige Dom ist so wunderschön, reich, edel und großartig, daß man sich gar nicht daran satt sehen kann. Die gotische Fensterrose über dem Mittelportal gilt als die schönste

der Welt. Das Innere befriedigte mich nicht so sehr. Nur wenige bunte Glasfenster giebt es da; alle Fenster des Schloßes sind aus gewöhnlichem Glas.^{*)} Aus einem Kaffeehaus ist auf westfälische Husaren geschossen worden. Soll man das Haus zerstören? Vielleicht ist der Besitzer wirklich, wie er behauptet, unschuldig; er mag der Schwadron zweihundert Flaschen Champagner spenden und sich des milden Spruches freuen. Ueber Meaux geht's nach Ferrrières. Dorthin kommt die Meldung, daß Toul gefallen und Verdun eingeschlossen ist. Die Belagerung zieht sich über den ganzen Oktober hin. Am neunten November sitzt, im versailer Haus der Frau Jessé, Bismarck mit Delbrück und anderen Herren beim Mahl. Als ihm erzählt wird, in Eprenay sei der Telegraphendraht von Bauern abgerissen worden, rath er, drei Bataillone hinzuschicken und sechstausend Bauern bis ans Ende des Krieges in Deutschland einsperren zu lassen. Dann erwähnt er den Schimpf, den die pariser Presse täglich gegen ihn schleudere. „Ich soll Geld unterschlagen, Dienstgeheimnisse zu Börsengeschäften mißbraucht, meine Frau mit der Reitpeitsche geprügelt, ganze Schaaren berliner Bürgermädchen in meinen Harem geschleppt haben. Das geht doch über die von der Heimath her gewohnten Leistungen hinaus.“ In dieses Tischgespräch pläzt die Botschaft von der Kapitulation Verduns. „Der November macht sich nicht schlecht.“ Er bringt noch Neubreisach, Thionville, La Fère, Amiens; noch nicht: Paris. Mit den papiernen Stinlbomben könnte er auch die Erinnerung an Maitage altfranzösischer Höflichkeit bringen. Aus Verdun kam an den Herzog von Braunschweig, der die Uebergabe der Festung gefordert hatte, von dem Kommandanten Beaurepaire die Antwort: „Meine Truppen hoffen, durch erfolgreiche Leistung die Achtung des berühmten Kriegsmannes zu erwerben, gegen den zu kämpfen ihnen eine Ehre sein wird.“ Das klingt anders als die Kriegschöre aus der Dritten Republik. In Verdun soll damals der junge Marceau gestanden haben, der 1796 dann, als sieben- undzwanzigjähriger General, im Glanz eines nur von Hoche überstrahlten Feldherrnruhmes auf deutscher Erde fiel. Der Essaffer Guérin de Walbersbach, der 1870 die Festung fast vier Wochen lang hielt, hatte nur fünfhundert Mann mehr (viertausend) als Beaurepaire, doch stärkere Artillerie. Jetzt scheint General Pétain im Verdunois den Oberbefehl (von Humbert) übernommen zu

haben. Im September 1914, vor der Wendung von der Marne, glaubten wir, Verdun sei der letzte Eisenriegel, der den Vordrang unseres Heeres hemmen könne; ist er geborsten, so schlägt Frankreichs Schicksalsstunde. Dem blieb nun Muße zur Bereitung neuer Verteidigerlinien. Das hastige Flattern der Pariser Nerven verrieth aber, welchen Werth, mindestens für die Volkstimmung, Verdun heute noch hat. Auch ein Umweg führt oft in Klarheit.

Von Ost nach West.

Die Hauptstücke der Rede, die Herr Sazonow in der Gosudarstwennaja Duma gehalten hat, sind so wichtig, daß ich sie, nach dem von Petrograd aus verbreiteten Wortlaut, hier wiederholen muß. Wichtig als Stimmungszeichen und als Stoff der Menschenkunde. Von allen russischen Diplomaten, die seit Gortschakow's Tagen das internationale Geschäft führten, schien Herr Sazonow die blasseste Gestalt. Harmlos fränkliche Einfalt, der krätiges Handeln nicht zugetraut, von der nicht einmal ein wirksames Wort erwartet wurde. Plötzlich hält, im neunzehnten Kriegesmonat, dieser Schwächlinge eine Rede, gegen die vom Standpunkt deutscher Politik aus Allerlei gesagt werden kann (und gesagt worden ist), deren Format und Wortklang aber zu neuer Einschätzung des Redners zwingt. „Noch währt der Weltkrieg ohne gleichen und unabsehbar ist noch immer sein Ende. Unererschütterbar aber auch der Entschluß der Kaiserlichen Regierung, ihn durchzusetzen, bis der Feind besiegt ist. Dieser Krieg ist das ärgste Verbrechen, das die Menschheit zu erdulden hatte. Ein crimen laesae humanitatis, auf dessen Urhebern ungeheure Verantwortlichkeit lastet. Sie sind völlig entlarvt; man weiß heute, wer Europas Leid verschuldet hat, und ich brauchte die Frage nicht mehr zu streifen, wenn nicht in Deutschland Regierung und Presse hartnäckig bemüht wären, uns und unseren Freunden die Schuld zuzuschreiben.“ Einträchtiges Handeln der Verbündeten ist nöthig; war schwer zu erlangen; ist jetzt aber, für den Krieg und die Vorbereitung der Friedenswirtschaft, gesichert. „Die Thatkraft und das Talent des französischen Volkes verdienen nicht geringere Bewunderung als die glänzenden Erfolge seines Heeres; und das Band, das dieses Land unserem verknüpft, ist, seit beider Völker Blut für die gemeinsame Sache fließt, unlöslich geworden. Auch die Mißverständnisse, die unser

Verhältniß zu England trübten, sind für immer gewichen; wir haben sie genau und mit klarem Auge betrachtet: und sie sind zerflattert, wie Nachtgespenster im Frühroth des Morgens. Um das Lügengerücht von möglichem Sonderfrieden zu ersticken, haben die fünf Mächte England, Frankreich, Italien, Japan, Rußland den Pakt veröffentlicht, der sie in den Beschluß eint, nur in Gemeinschaft Frieden zu schließen.* In Polen, Belgien, Serbien herrsche Schrecken und Hunger. „Auf Rußlands Fahne stand vom ersten Kriegstage an die Losung: Das zerstückte Polen muß wieder Einheit werden; ein Reich. Dieses vom Kaiser gezeigte, vom Feldherrn verkündete Ziel ist von unseren Bundesgenossen gebilligt worden und bleibt, als eine Herzenssache der russischen Gesellschaft, unwandelbar. Wie stellt sich zu dem ehrwürdigen Rechtsanspruch aller Polen nun Deutschland? Seit ihm und Oesterreich-Ungarn gelungen ist, in dieses bisher ungetheilte Gebiet polnischer Erde einzudringen, hat es auch dessen Bezirke noch getheilt; und um den schlechten Eindruck dieses alle Polenhoffnung enttäuschenden Handelns zu verwischen, ein paar Nebenwünsche der Polen erfüllt. Deshalb wurde in Warschau eine polnische Universität gegründet. Doch die hier, auf unseres Kaisers Befehl, verheißene Selbständigkeit Polens sichert dem Land nicht nur die Hochschule, sondern national-polnische Schulen aller Grade. Undenkbar ist, daß für ein Pinsengericht das Polenvolk auf sein heiliges Recht verzichte, sich den Deutschen in neue Knechtschaft ergebe und seine Brüder vergesse, die in Polen, zu Gunst der deutschen Ansiedler, unterdrückt werden. Undenkbar, daß ein zur Verwirklichung seines völkischen Ideals seit dem Kriegsbeginn uns vereinter Stamm die fünfte Theilung Polens ruhig hinnehme, sich durch Worte soppen lasse und am Ende gar seinen Lebenssaft den Tyrannen Polens opfere. Den Schweden wollen wir aufrichtige Freunde und gute Nachbarn sein. Beide Reiche sind auf friedlichen Verkehr mit einander und auf gemeinsame Förderung ihrer Wirthschaft angewiesen. Schweden will sich nicht auf Finlands Kosten ausdehnen und Rußland will seinen nordischen Nachbarn nichts nehmen. Was könnte uns die Scandinavienhalbinsel bieten? Im Eismeer einen eisfreien Hafen? Den haben wir in unserem eigenen Gebiet; und die emsige Arbeit russischer Techniker legt den Eisenstrang, der ihn dem Reichsinnern verbindet. Nicht an skandinavische Küsten weist Ruß-

lands Geschichte; nach ganz anderer Richtung erstrebt es den Ausgang ins freie Meer. Der Kanzler des Deutschen Reiches hat das Handeln unserer Bundesgenossen im Verkehr mit Griechenland dem deutschen Handeln in Belgien verglichen. Mit irgendwelchem Schein von Recht? Deutschland hat, durch den Einbruch in Belgien und die Verwüstung des Landes, heilige Pflichten verletzt, die Preußen 1839 auf sich nahm; kein Recht aber wurde durch die friedliche Landung der Verbündeten in Saloniki verletzt. Der achte Artikel des Zweiten Londoner Vertrages gestattet jeder der drei Schutzmächte, stets, wenn die zwei anderen Mächte nicht widersprechen, in das von ihnen befreite Griechenland Truppen zu schicken. Wir haben sofort zugestimmt: alle Bedingungen des Artikels nicht waren also erfüllt. Außerdem hatte der griechische Ministerpräsident die Landung der Truppen erbeten, die dem Hellenenstaat die den Serben geschuldete Hilfeleistung ermöglichen sollten. Regierung und Heer Serbiens haben sich mit beispielloser Hingebung in den Dienst der gemeinsamen Sache gestellt. Das furchtbare Schicksal, unter dem sie noch leiden, hat auch das kleine Königreich Montenegro nicht verschont. Um schmachlichem Friedensschluß auszuweichen, hat König Nikola mit seiner Familie und einem Theil der Regierung das Land verlassen und von Frankreich aus dem Prinzen Mirko befohlen, jede Verhandlung über einen Frieden zu meiden und nur zu trachten, daß die freien Heeresgruppen gerettet und den serbischen vereint werden.* Die Fehler der Balkandiplomatie leugnet der Minister nicht. Grundlos sei aber die Beschuldigung, er habe in Bulgarien die Russenfreunde nicht mit genügender Kraft unterstützt; gerade diese Partei und ihr Ministerium Danew sei für den zweiten Balkankrieg (gegen Serbien) verantwortlich. „Gewiß wärs klüger gewesen, Dedeagatsch und die Häfen am Schwarzen Meer zu besetzen; doch die Bulgaren wollen ja nicht mehr Slawen sein, schwören ihre Rasse ab, fühlen sich in die Verwandtschaft mit Magyaren und Türken ein und lassen sich gegen Rußland, dessen Blut sie befreit hat, für fremden Vortheil mißbrauchen.“ (Daß die Wolgaren, Bulgaren nicht Slawen, sondern Fino-Tataren sind, den Magyaren verwandt, den Türken vielfach verschwägert, konnte Herr Sazonow in tausend alten Büchern lesen; schon die Griechen, aus deren Quell Gibbon schöpfte, schieden Slawen von Bulgaren. De-

nen schufen, im achtzehnten Jahrhundert, der Mönch Paisij und der ruthenische Arzt Venelin wieder ein Nationalbewußtsein. Das wurde von Rußland aus genährt und erwirkte 1870 die Abspaltung des bulgarischen Kirchenhumes, den Exarchat, dessen erstes Haupt, Jarion, den Panlawismus als ein Werkzeug zur Mehrung kirchenpolitischer Macht benutzte. Rußland hat allzu lange vergessen, daß in dem erträumten slawischen Südosteuropa, außer Albanern und Rumänen, auch die Bulgaren ein Fremdkörper, ein Feind mit Tatarenblut bleiben mußten.) Mit Japan: innige Freundschaft. China: das Zarenreich scheut, wie überall, jeden Eingriff in die Inneshändel fremder Staaten; daß es, in Gemeinschaft mit vier anderen Mächten, dem Präsidenten Yuan-Schi-Kai empfahl, die Umwandlung in Monarchie noch aufzuschieben, war nur von dem Wunsch bestimmt, während des Europäerrieges den Chinesen (und der Triple-Entente) die Gefahr innerer Wirrnisse zu ersparen. „Seit unser Heer zurückweichen mußte, haben die Armenier unsägliche Marter erduldet. Unter dem freundlich zuschauenden Auge ihres deutschen Genossen möchten die Türken erreichen, wovon sie seit Urzeit träumen: die Ausrodung des unglücklichen Armeniervolkes, das, weil es sich nicht in die Musulmanenmasse einschmelzen läßt, dem Deutschen Reich den Erwerb der Herrschaft über die Türkei, über Staat und Wirtschaft, erschwert. Die Pläne, die diese Herrschaft sichern sollen, sind, von Politikern und Missionaren, mit deutscher Gründlichkeit ausgearbeitet worden. Wir kennen sie. Von der Scheldemündung bis an den Persischen Golf soll sich ein germano-musulmanisches Riesenreich strecken, das, in der Wahnvorstellung der Alldeutschen, Rußland und Großbritannien morgen vernichtet und die Glaubensmacht eines neuen Khalifates errafft; nach geschichtlichem Vorgang müßte man den Khalifat von Berlin taufen. Der Traum könnte uns zittern lehren. Aber Gott ist barmherzig. Die berliner Politiker, die sich in den Dünkel, seine Absicht klar zu erkennen, eingeschmeichelt haben, vergessen nur einen Umstand, der uns und unseren englischen Freunden leidlichen Trost spendet: ein so entstandenes, vom deutschen Hammer auf dem Amboss deutschen Größenwahnes geschmiedetes Reich vermöchte nicht einen Tag zu überdauern; denn es wäre im Innersten schwach und könnte das zur Lebenserhaltung Unentbehrliche, die Seeherr-

schaft, niemals erstreben. Die hält, uns zum Heil, das an Ruhmreiche Britanien in starker Hand. Auch in Persien hat Deutschland uns allerlei Hindernisse zu häufen versucht. Im vorigen Sommer gelang ihm, die Perser in übertreibenden Glauben an ihre Kraft zu locken und die uns längst feindlichen Nationalisten, auf die sich die schwache Regierung stützt, in den deutschen Willen zu jochen. Geld, Waffen, Munition wurden in Fülle vertheilt; und der Feind brachte nicht nur kleine und große Banden auf die Beine, sondern zog auch einen Theil der von Schweden ausgebildeten und geführten persischen Gendarmerie in sein Lager hinüber. Die Regierung des Schahs war gelähmt, unfähig, Ruhe und Ordnung zu stiften; und wir mußten, eben so wie die Engländer, unter dem Druck der gegen uns aufgebrachten Streitkräfte ein paar entlegene Konsulate räumen. Bis nach Afghanistan hatten sich Deutsche und Türken eingeschmuggelt; dort riefen diese Häuflein das Volk zum Heiligen Krieg wider uns auf. Da Deutschlands größtliche Verletzung der persischen Neutralität nur mit Gewalt zu ahnden war und der Minister des Auswärtigen in Teheran lange schon die Verstärkung unserer Schutztruppen forderte, schickten wir im Herbst neue Mannschaft hin, befohlen kräftiges Handeln und erwirkten sühbare Besserung des Zustandes. Der junge Schah konnte in seiner Hauptstadt bleiben; er hat unserem Kaiser unbedingte Ergebenheit ausgedrückt und ein Ministerium berufen, das, wie er selbst, die Pflicht empfindet, zum Wohl Persiens mit dessen mächtigen Nachbarn, England und Rußland, fortan in ungetrübter Eintracht zu leben. Ich schließe mit dem Wunsch, daß der gewaltige Willensschwung für die Sache des Vaterlandes Ihnen und uns erhalten bleibe. Vor Freund und Feind waren Sie seit dem Kriegsausbruch eines Sinnes, eines Muthes um die Regierung geschaart. Diese Begeisterung darf nicht verschäumen; ihre Urkraft verbürgt uns den Sieg."

Nur das sachlich irgendwie Wichtige soll ins Gedächtniß. Nicht die Vermuthung, Deutschland wolle Hunderttausende russischer Völen als Kanonensfutter an die Fronten schicken; noch die freundliche Zusage, das deutsche Volk leben zu lassen und es nur „vor der unerfättlichen Freßgier und Selbstsucht des Vorrußenthumes zu beschützen, das auch den anderen deutschen Stämmen nicht immer willkommen war.“ Das aber die gottorper Zaren,

Frißens Bewunderer Paul und seine Söhne Alexander und Nikolai, stets geliebt haben und dem die echten Altrussen noch heute zu neigen. Von Rumäniens Neutralität sprach Herr Sasonow mit huldvoller Geduld; er kannte die Depesche, in der König Ferdinand dem greisen Peter von Serbien ungemein herzliche Neujahrswünsche ausgedrückt hatte, und wollte die Sprache menschlichen Mitgeföhles („toutes mes pensées se portent vers Votre Majesté“) wohl als ein Vorzeichen nahen Wetterwechsels deuten. Deshalb con brio: „Wenn die Stunde schlägt, wird Rumänien mit seinem Blut nicht geizen; und es darf gewiß sein, daß ihm, auf dem Weg in nationale Einheit, gegen jeden Versuch, seinen Willen zu knebeln, die Mächte beistehen werden, denen das natürliche Gefühl des Rumänenvolkes verbündet ist.“ Zu nationaler Einung gehört wenigstens auch ein Stück Bessarabiens, das Rußland bisher noch nicht an die Angel gehaft hat; und von Beistand wäre ernstlich erst zu reden, wenn die Russen wieder in Czernowiß säßen oder Griechenland, nach einem Rundblick auf Sarrails geweitete Lager bei Saloniki und auf den kleinasiatischen Kriegsschauplatz, sich in ein Truhbündniß gegen die Genossen Bulgariens und der Türkei überreden ließe. Sonst? Die Herren Poltwanow und Grigorowitsch, Minister des Krieges und der Marine, betheuern zwar, daß Alles, wie am sechsten Schöpfungstage, gut sei. Der Zar ist in den Taurischen Palaß gekommen, hat, zum ersten Mal, selbst zu der Reichsduma gesprochen und von dieser (bescheiden innigen) Rede sicher auf Rußlands Islam die Wirkung des Rufes zu Heiligem Krieg erhofft. Noch aber färbt kein Morgenroth den Osthimmel. Goremykins Erbe, Herr Stürmer (Boris Vladimirowitsch: also kein Boche), firnigt seine Reden mit mehr „Gesellschaftsliberalismus“, als dem fast siebenzigjährigen Hofbeamten und Gubernator a. D. zuzutrauen war; gelobt, jeden brauchbaren Vorschlag der Abgeordneten zu fördern, und will, wie Nikolai Nikolajewitsch, den Geltungsbezirk der Semstwoß dehnen. Zwei als tüchtig gerühmte Generale, Rußtj und Jwanow, sind abgesetzt und dem alten Kuropatkin, dem Hudebein des mandschurischen Krieges, ist wieder (hier ward's vorausgesagt) die Führung einer Armee anvertraut worden. Doch wer schafft den Hungernden Brot, dem düsteren Reich einen Hoffnungslenz? Daß Herr Sasonow Beifallsdonner umdröhnte, beweist nur, wie sein Wortaufschwung überraschie; und noch deutlicher: wie dürftig seine Gefährten sind.

Griechenland, das der Redner mit höflichem Tadel streifte, hat sich im Februar selbst Gehör erwirkt. Prinz Nikolaus, der Bruder des Königs, schrieb, unter der Deckadresse des „Temps“, an Frankreichs Volk. Das habe die Haltung der Hellenen verkannt und sie, ohne jeden Grund, der Undankbarkeit geziehen. „Griechenland ist neutral geblieben; war aber bereit, die Neutralität aufzugeben, und seine Vorschläge beweisen, daß es für die Mitwirkung zum Krieg nicht zu hohen Preis verlangt hat. Das Ministerium Gumaris forderte von der Entente, an deren Seite wir sechten wollten, nur die Verbürgung unseres Besitzstandes. Ist unsere Schuld, daß diese Bedingung, weil sie die Bulgaren ärgern konnte, abgelehnt wurde? Am Anfang des Krieges wollte die deutsch-österreichische Gruppe unseren Eingriff, die Entente, um auf der Balkanhalbinsel die Ruhe zu wahren, unsere Neutralität. Wir blieben neutral. Später wollte die Entente unseren Beistand, die ihr feindliche Gruppe unsere Enthaltung vom Kampf. Wir blieben neutral. Darf man uns nachsagen, daß wir aus Liebe zu Deutschland thaten? Im ganzen Königreich giebt es nicht einen Menschen, dem je der Gedanke kam, wir sollten auf Deutschlands Seite treten. Dessen Feinden haben wir eine Neutralität gezeigt, die weit über den Begriff des Wohlwollens hinaus ging; sie durften unsere Gewässer, Häfen, Inseln zum Kriegszweck nützen und dann sogar unser Festland besetzen. Wer bedenkt, wie schwierig ohne solche Dehnung des Neutralitätsrechtes die Kriegführung der Entente geworden wäre, Der muß erkennen, daß Griechenland ihrer Sache einen großen Dienst geleistet hat. Dem Serbenvolk sind wir heute, in seiner Leidenszeit, herzlicher befreundet als jemals zuvor; doch der Bündnisvertrag, der uns ihm zu Beistand verpflichtete (und an dessen Vorbereitung gerade ich fleißig mitgewirkt habe), war in die Möglichkeit neuen Balkankrieges gegrenzt und galt nicht für den Fall eines von zwei Großmächten in Gemeinschaft mit Bulgarien zu unternehmenden Angriffes. Obendrein konnte Serbien die hundertfünfzigtausend Mann, die der Vertrag ausbedang, nicht stellen und das franko-britische Ersatzheer in Saloniki erreichte damals noch nicht die Hälfte dieser Ziffer. Wenn wir eingegriffen hätten, wären jetzt Deutsche und Oesterreicher, Bulgaren und Türken in unserem Land. Könnte ein so geschwächtes Reich den Serben und

ihren Freunden noch nützen? Wir werden alles Mögliche thun, um auf dem Balkan das Gleichgewicht wiederherzustellen. Wir hätten nichts dafür vermocht, wenn wir geschlagen, zertreten worden wären. Ich spreche ganz offen, wie sich unter guten Freunden ziemt, und hoffe, daß man mir nicht zürnen werde. Wie konnte der Verdacht entstehen, die franko-britischen Truppen seien in Saloniki nicht vor griechischem Angriff sicher! Er bemakelt unsere Nationalehre; und kränkt die Hellenen besonders tief, weil er aus Frankreich und England stammt, denen uns unlösbare Bande brüderlicher Dankbarkeit vereinen und denen jeder Grieche eine glückliche und ruhmvolle Zukunft wünscht.* Die wichtige Aussage des Prinzen erweist, daß die hier, im Herbst, gegebene Darstellung richtig war; daß unsere Feinde, weil sie Bulgarien mit der Zone Seres Drama zu tödern hofften, das Beistandsangebot des Ministers Gunaris abwießen (der also nicht anders wollte als Venizelos); und daß Sarrail in Saloniki willkommen ist.

Seit in West der deutsche Angriff wieder begann, klingen die Stimmen nicht mehr so hell wie unter dem Winterhimmel. Im Februar hatte Genosse Hervé geschrieben: „Wenn die Deutschen doch den guten Einfall hätten, uns anzugreifen! Da ihnen im Herbst 1914, am Nser, trotz dem Opfer von hundertfünfzigtausend Mann und trotz unserer schlechten Vorbereitung, die Offensive mißlungen ist, mühten wir jetzt, im Besitz alles zum Empfang Nöthigen, schon tief in die Tinte plumpfen, ehe ihr Durchstoß gelingen könnte. Eine Ueberraschung, wie im Mai am Dunajec? Höchst unwahrscheinlich. Wir haben so viele Fieger und ‚Bratwürste‘, die den Horizont abspähen, daß die Sammlung von vier- bis fünfhunderttausend Mann an einem Frontpunkt kaum unbemerkt bleiben könnte. Wird, durch richtigen Maskegebrauch, dafür vorgesorgt, daß nirgends durch das berücksichtigte Stickgas verwirrender Schrecken entstehen kann, so mögen die Deutschen nur kommen. Warmer Empfang ist ihnen gewiß. Wir haben in der Stapelung von Geschütz und Geschossen solche Wunder vollbracht, daß wir, wenn unser Generalstab nicht ins Pech geräth oder unsere Stimmung sinkt, in abschbarer Zeit unser Land und Belgien befreien können.“ Er forderte schleunigen Vormarsch ins Wardarthal, feierte die Jugend des Siegers von Erserum und wünschte dem Heer Frankreichs Führer, die nicht älter seien, als Bonaparte in Ita-

lien, Massena in der Schweiz, Hoche am Rhein war. Dann wäre der Sieg ihm zum Greifen nah. Nach dem deutschen Angriff laß mans anders. „Unter dem Schuß eines so furchtbaren Artilleriefeuers, wie es niemals, auch am Dunajec nicht, erblickt ward, währt der wüthende Vorsturm der preußischen Infanterie fort; und wir sind noch ein Stückchen zurückgegangen. Die Deutschen werden nicht nur von Norden, sondern auch von Metz und Saint-Mihel aus angreifen und uns in die Maas werfen, wenn wir da nicht genug Brücken haben. Kopf hoch! Noch dürfen wir hoffen, Verdun zu retten. Und wenn es siele? Uns wäre der Fall Schmach und Schmerz, dem Feind Unsehenszuwachs und Ermuthigung. Aber zwanzig Kilometer hinter Verdun sände er unser Heer, unsere athmende Mauer in ungebrochener Kraft wieder. Nach Charlerot, als die Vorhut der Preußenreiter über Meaux bis in das verschanzte Lager von Paris eindrang, war uns übler zu Muth. Sie kriegen Verdun nicht; seid aber sicher: Auch wenn sie's nähmen, wir kriegten sie! Mit keuchendem Athem harri Frankreich der nächsten Berichte. Nach vier Tagen quälender Pein war die Kunde von der Rückeroberung des Fort Douaumont der erste Sonnenstrahl. Leider ist die Angriffskraft noch nicht gebrochen und Verdun nicht gerettet. Unsere Haarigen dürfen nicht weich werden. Sie müssen an das Leid der Belgier, an das Elend unserer Landsleute in den sieben vom deutschen Stiefel zertrampelten Departements, an die unschuldigen Opfer der Tauchboote denken. Müssen sich das Wonnegeheul vorstellen, das nach dem Fall Verduns erschölle und den Deutschen vielleicht den Willen steifte, noch ein Halbjahr auszuhalten. Dieses Halbjahr sparen wir, wenn der deutsche Angriff vor Verdun zerhschellt und der Feind nach so ungeheurem Aufwand gegen einen unbrechbaren Wall rennt. Sagen unsere Offiziere Das, Alles, den Leuten?“ (La Victoire.) Jeder Tagesbefehl schreiß ihnen ins Ohr. Nur ist auch der deutsche Einbruch in die Dörfer Forges und Fresnes, ist die Vorschiebung der Schwergeschütze nicht mehr zu verschweigen. „Die deutschen Linien umklammern unsere fast in einem Halbkreis, können sie also unter das Feuer ungeheurer Artilleriemassen nehmen. Der Feind hat hinter seiner Front das Eisenbahnetz ergänzt und verbichtet, alle Mörser und Haubitzen, auch die Geschütze aus nahen Festungen zusammengezogen und kann aus Metz, dem gewaltig-

sten Waffenplatz der Erde, rasch haben, was er braucht. Verdun ist, freilich, nur ein Punkt unserer Front. Und ich bin froh in dem Bewußtsein, vor Monaten die Deklassirung aller festen Plätze gefordert zu haben, deren unverrückbare Schutzwerke feindlichem Feuer allzu günstige Zielpunkte bieten. Schon ihre Lage macht aber die ehrwürdige Maasstadt begehrenswerth. Und nur Tolle können behaupten, dem Feind gehe der Uthem aus. Zwölfhunderttausend Menschen (alle Rohstoffarbeiter zählen hierbei nicht mit) stehen drüben im Dienst der Kriegsindustrie, deren Leistung den Mannschaftsmangel ersetzen soll. Und bei uns wähnt Mancher, Frankreich habe auf diesem Gebiet alles Mögliche geleistet und nichts mehr zu erwünschen! Noch jetzt, während der schrecklichsten Schicksalswende, während der grauigigantischen Schlacht bei Verdun, muß unser Ruf durchs Land hallen: Geschütze! Geschosse! So spricht, in seinem Journal, Senator Humbert, der im Luxembourg die Stadt Verdun vertritt. Fast andächtig rühmt er die deutsche Methode, den ruhlosen Fleiß, der in immer stärkere Rüstung strebt; wettert dann aber, wie Jahweß zornigster Knecht, wider die grundlos wilde Grausamkeit des allem Menschengefühl entfremdeten Feindes (der doch, nach Frißens unwiderlegtem Wort, nur durch Sieg, nicht durch Schonung, Frieden erlangen kann). Humberts Trost lautet: „Durchstößt der Feind unsere Front und kehrt in Bewegungskrieg zurück, so ist nicht sein Vortheil. Auf plattem Land, wo der Werth des einzelnen Mannes entscheidet, sähen die Deutschen wieder die Sieger von der Marne vor sich.“ Auch Herr Clemenceau, der Ministerium und Heeresleitung der ärgsten Fehler zeihl, zwingt sich in lächelnde Zuversicht. „Wir können und wir werden ausharren: denn wir sind nicht nur der sichtbare Bund der größten und mächtigsten Völker, sondern auch das in Einklang tönende Bild der höchsten Menschheitkräfte. Was könnte den Eignern solchen Bornes fehlen? Aus Erfolgen wüchse natürliche Frucht; nach Niederlagen schwölle in jedem Bett der Strom des Helferwillens. In sicherem Selbstvertrauen, in der Gewißheit, das Schicksal zu meistern, lauschen wir, still zum Aeußersten entschlossen, dem Geschäß, das von Verdun her bröhnt. Die Boches, denen die Freude über das beinahe wahre Gerücht, Montenegro erbitte Frieden, die Besinnung raubte, würden unsere Schlappe zu ihrem Triumph bauschen und vielleicht auf ein paar schwachgemuth Neutrale wir-

ten. Und danach? Unsere ruhige Seelenstärke würde nicht angefränfelt; nichts Wesentliches also geändert. Ist die wüthende Offensive aber etwa von der albernen Hoffnung bestimmt, uns einen deutschen Frieden schmachhaft zu machen, dann schauet her, einfältige Berliner: und lernet aus unserem Lachen, daß wir zu einem Geplauder über Abdankung, noch nicht willig sind. Liegt Euch dran: schnell in Bereitschaft! Nothwendigkeit wird Euch bald rufen.*

Troß Tollkühnheit und Hohn: der Januarklang ist nicht mehr. Achtzehn Monate lang hat Frankreich sich in den Glauben eingewöhlt, unser Heer komme nicht einen Schritt weiter vorwärts und wege sich in ertraglosem Grabenkrieg ab, während die Rüstung der Republik unter jedem Mond fester werde und England ein Millionenheer für den Endkampf schule. Dieser Wahn ist nun verblüht. Selbst wenn Verdun, dem die Mörser jetzt gefährlich nah sind, nicht im Lenzmonat fiel: schon ist, an dem Thor, das dem Feindesauge die Wirklichkeit sperrte, ein Eisenriegel geborsten.

Invocavit.

Der Schwarzspecht pocht an die Lanze des Mars, deren Schaft der Wolfskopf, mit gierendem Auge, umheult. Der saftige Klöppel einer fein geformten Märzglocke rief aus Junos von Jupiter gemiedenem Leib einst den Knaben, der als Erwachsener dann der Schutzherr aller zeugenden, aller gewaltsam zerstörenden Manneskraft ward und aufrecht, dürre Furcht und bleiches Entsetzen, wie der Hehjäger die Rüden des Hundezwingers, neben sich, heute noch, durch das helle Jahrhundert, in Streitbrunst schreitet. Unsterblich ist er, scheint niemals müde; und aus jeder Erdfurche, die er mit Blut düngte, erblüht ein Heiliger Frühling. Wer zählt die Häupter der Jungmannschaft, die das dreifache Weihezeichen, Speer, Wolf und Specht, ins Feld trieb? Campus Martius: Hunderttausenden Hoffnung, Hunderttausenden Grab. Gestern den Keulenschleuderern, morgen den Flammenwerfern. Schleichern und Fliegern. Heiden und Christen. Der palatinische Priester schlug mit seinem Stab, den Kriegsherrn aufzuschrecken, an Numas Schild; der des Heilands spricht: „Gott ist mit uns!“ Junos und Mariens Söhne, die ohne Mannesbeistand empfangenen, sah zwieträchtige Frommheit schon vor dem Heer des Marcus Aurelius, das gegen Markmannen und Quaden socht, zu Sieg wirken-

dem Wunder geeint; und kein Läufer, kein Reiter der Blitzlegion konnte erweisen, ob der Gewitterregen, der die auf ausgedörrtem Grund, zwischen zwei von Barbarenlöst verstopften Quellen, hinschmachtende Schaar erquidtet und gerettet hatte, von Jupiter oder vom himmlischen Vater des Christus herabgeschickt worden war.

„Daß die Sage von der Legio Fulminata, trotz dem Steinbild an der Wendeltreppensäule beim römischen Corso, haltlos, ein aus den Bleibstein des Augustus aufgewärmtes Märchen ist, hat uns Renan gelehrt. Einerlei: wenns in Böhmen damals nicht regnete, kamen die Germanen obenauf. Die alte Geschichte: Schlachtenglück hängt am winzigsten Zufall. Unser großer Napoleon sagt's in den Notizen über die Feldzüge Turennes; in Kriegskritiken, die sogar der Boche gelten läßt. Dem hat auch, vor achtzehn Monaten, Fortuna ein Schnippchen geschlagen. Unglückszufall an der Marne: sonst stand er im September 14 vor Verdun. Er mußte zurück, wie Uttila und Braunschweig. Nun fängt er von vorn an. Gelingts übermorgen, dann spielt er die ganze Leiter herunter. Ehrwürdige Deutsche Reichsstadt; nach gottloser Fehde wider den Bischof dem Reich von unserem Zweiten Henri geraubt. Dem, wissen Sie, mit Diana von Voltiers, aber auch mit männlich gegliederten Buhlen. ‚Was dieser zuchilose Franzmann stahl, muß uns wieder werden‘. Schmeden Sies schon? Die ganze Pastete aus Straßburg. Noch ist's nicht so weit. Der Dschengis-Khan bliebe auch im Tauchboot oder Luftschiff, mit Betonsokkel und Benzolspritze ein Barbar und Menschenfresser. Wir haben, nach den besten Regeln der Manövrirkunst, die Front verengt. Was sich von vorn heranwälzt, verbrandet; was schräg herankriecht, wird wie schlechte Maschinennaht aufgetrennt. Blitz, Donner und Regen: Vater Joffre erseht uns den Jupiter; und mit dem Galläer steht Castel nau gut. Deutschland über Alles? Ehe Das wird, macht Poincaré den eifligen Clemenceau zum Staatskuischer. Preußen wie Quaden: Landhunger verblödet ihr Hirn. Wenn wir von Angst grün würden, fräße das Thier uns. Zum Frühstück! Als Lateiner, nicht, weil er in Weihrauch bekehrbar schien, war Marc Aurel in Himmelskunst. Loß! Bei uns geht's noch ohne Brotfarie und Butterbief.“

Erster Fastensonntag. Aus dem Dom schwingt Orgelton sich ins Feuergewitter. „Er wird mich anrufen und ich werde ihn erhören.“ Specht und Wolf schweigen. Mars hebt den wuchtigen Speer.

Kriegsanleihe und Bonifikationen. Die Frage, ob die Vermittlungsstellen der Kriegsanleihen von der Vergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner weitergeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Verstimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen Friedensanleihen unbedenklich, so ist anlässlich der Kriegsanleihen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verschiedenartige Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittlungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effekten-Geschäften strengstens zu untersagen. Es wird also kein Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegsanleihe unter dem amtlich festgesetzten und öffentlich bekanntgemachten Kurse erhalten, eine Anordnung, die ohne jeden Zweifel bei allen billig denkenden Zeichnern Verständnis und Zustimmung finden wird.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hausrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Erweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

== 1913 — 14,664 Badegäste und 2,278,876 Flaschenversand. ==

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Preussische Pfandbrief-Bank. Die heutige Generalversammlung genehmigte die Jahresabschlüsse und setzte die Dividende auf 7% fest, welche mit M. 105 für jede Aktie an der Kasse der Bank sofort zahlbar ist. Die nach dem Turnus ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates Erzellenz Graf Dönhoff-Friedrichstein und Bankier Reichmann, Köln, wurden wiedergewählt.

Hildesheimer Bank. In der am 26. Februar abgehaltenen 30. ordentlichen Generalversammlung waren 31 Aktionäre mit 5 142 000 M. Aktienkapital vertreten. Zu dem vorliegenden Geschäftsbericht gab der Vorstand eingehende Erläuterungen. Die Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Konto und die vorgeschlagene Gewinnverteilung fanden einstimmige Genehmigung. Die Dividende von 7½% ist sofort zahlbar. Die turnusgemäß aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Mitglieder wurden wiedergewählt.

Gute und billige Bücher zu Kriegspreisen!

In tadellosen Prachteinbänden!

statt
Ladenpreis

- Kürschner, Josef**, Das ist des Deutschen Vaterland! Eine Wanderung durch deutsche Gauen. Mit 1273 Abbildungen. M. 12,— für M. 7,50
- Kretschmer, Alb.**, Deutsche Volkstrachten. 91 Farbendrucktafeln mit vielen hundert originellen Volkstypen aus allen Gegenden Deutschlands, nebst erläuterndem Text M. 75,— für M. 15,—
- Italien: Durch ganz Italien.** Samml. v. 2000 Autotypien italien. Ansichten, Volkstypen und Kunstschätze, m. erläut. Text. 480 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier. Querfolio . . . M. 42,— für M. 25,—
- Jagdalbum.** Nach den berühmtesten Jagdmalereien zusammengestellt u. herausgegeben von Richard Jericke. 28 Blatt, mit Text . . M. 15,— für M. 10,—
- Rhein: An den Ufern des Rheins.** Vom Bodensee bis zu den Niederlanden. 550 Abbildungen nach fotogr. Aufnahm., mit Text M. 15,— für M. 7,50
- Die neue Welt.** Sammlung fotogr. Aufnahmen der großartigen Naturwunder, Städte u. Meisterwerke von Nord-, Zentral- und Südamerika. Mit Text von G. Stein M. 12,— für M. 6,50
- Tirol, Salzburg und Oberbayern.** 325 Ansichten nach neuesten Originalaufnahmen auf feinstem Kunstdruckpapier M. 20,— für M. 12,50
- Das Kupferstich-Kabinett.** Nachbildungen von Werken der graphischen Kunst vom Ende des XV. bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts. 3 verschiedene Bände, jeder Band enthaltend ca. 100 Tafeln, pro Band M. 15,— für M. 7,50
— 3 Bände M. 45,— für M. 20,—
- Hundertfünfzig ausgewählte Handzeichnungen** alter Meister aus der Albertina- und anderen Sammlungen. In ff. neuer Mappe M. 60,— für M. 15,—
- Fünfzig ausgewählte Bilder** aus der königlichen Gemälde-Galerie Kassel. Grossfolio-Mappe . M. 50,— für M. 10,—
- Die Gestalt des Menschen und ihre Schönheit.** Vorlagen zum Studium des nackten menschlichen Körpers, herausgeb. von Otto Schmidt u. Ernst Schneider. Prachtband geb. Folio. Reich und prachtvoll illustriert M. 25,— für M. 13,—
- L'art & le beau. La forme humaine et sa beauté.** Künstlerische Studien geschmückt mit 340 prachtvollen photographischen Bildern (u. a. Rops, Fragonard und Rodin) und Aktstudien, wovon 22 in 4 Farben. Prachtband Folio . . M. 50,— für M. 15,—

Lieferung erfolgt franko gegen Nachnahme
oder Voreinsendung des Betrages durch

A. Schumann's Verlag

Leipzig, Königstr. 23.

**Einkauf von wertvollen Werken zu guten Preisen.
Ankauf ganzer Bibliotheken, Seltenheiten, Handzeichnungen
alter und moderner Meister, Kuriositäten usw.**

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen. 5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924. (Vierte Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 4½% Reichsschatzanweisungen und 5% Schuldverschreibungen des Reichs hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Bedingungen.

1. Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden **von Sonnabend, den 4. März, an bis Mittwoch, den 22. März, mittags 1 Uhr**

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung

der **königlichen Seehandlung** (Preussischen Staatsbank) und der **Preussischen Central-Genossenschaftskasse** in Berlin, der **königlichen Hauptbank** in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher **deutschen Banken, Bankiers** und ihrer **Filialen**, sämtlicher **deutschen öffentlichen Sparkassen** und ihrer

jeder **deutschen Lebensversicherungsgesellschaft** und jeder **deutschen Kreditgenossenschaft** erfolgen.

Zeichnungen auf die 5% **Reichsanleihe** nimmt auch die **Post** an allen Orten am Schalter entgegen. Auf **diese** Zeichnungen **kann** die Vollzahlung am 31. März, sie **muß** aber spätestens am 18. April geleistet werden. Wegen der Zinsberechnung vgl. Ziffer 9, Schlußsatz.

2. Die **Schatzanweisungen** sind in 10 Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 20 000, 10 000, 5000 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1916,

der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

Die Reichsfinanzverwaltung behält sich vor, den zur Ausgabe kommenden Betrag der Reichsschatzanweisungen zu begrenzen; es empfiehlt sich deshalb für die Zeichner, ihr Einverständnis auch mit der Zuteilung von Reichsanleihe zu erklären.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. **Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Barzahlung viereinhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.**

3. Die **Reichsanleihe** ist ebenfalls in Stücken zu: 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinstermi­nen wie die Schatzanweisungen ausgefertigt.
4. Der Zeichnungspreis beträgt:
für die $4\frac{1}{2}\%$ **Reichsschatzanweisungen 95** Mark,
" " $5\frac{1}{2}\%$ **Reichsanleihe**, wenn Stücke verlangt werden, **98,50** Mark,
" " 5% " " wenn Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. April 1917 beantragt wird, **98,30** Mark
für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vergl. Ziffer 9).
5. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.
6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.
7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet die Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der **Stückelung** sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet:

30%	des zugeteilten Betrages	spätestens am	18. April d. J.
20%	"	"	" 24. Mai d. J.
25%	"	"	" 23. Juni d. J.
25%	"	"	" 20. Juli d. J.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. **Auch die**

Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden. Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:
 die Zeichner von \mathcal{M} 300: \mathcal{M} 100 am 24. Mai, \mathcal{M} 100 am 23. Juni,
 \mathcal{M} 100 am 20. Juli;
 die Zeichner von \mathcal{M} 200: \mathcal{M} 100 am 24. Mai, \mathcal{M} 100 am 20. Juli;
 die Zeichner von \mathcal{M} 100: \mathcal{M} 100 am 20. Juli.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 80 000 000 Mark 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II werden — ohne Zinsschein — bei der Begleichung zugeteilter Krieganleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen **Schatzscheine** des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

9. Da der Zinsenlauf der Anleihen erst am 1. Juli 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5% für Schatzanweisungen 4½% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum 30. Juni 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet; auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten. Wegen der Postzeichnungen siehe unten.

Beispiel: Von dem in Ziffer 4 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. bei Begleichung von		a) bis zum	b) am	c) am
Reichsanleihe		31. März	18. April	24. Mai
	5% Stückzinsen für	90 Tage	72 Tage	36 Tage
	=	1,25%	1, —%	0,50%
Tatsächlich zu zahlender Betrag für also nur	Stücke	97,25%	97,50%	98, —%
	Schuldbuch-eintragung	97,05%	97,30%	97,80%
II. bei Begleichung von		d) bis zum	e) am	f) am
Reichsschatzanweisungen		31. März	18. April	24. Mai
	4½% Stückzinsen für	90 Tage	72 Tage	36 Tage
	=	1,12%	0,90%	0,45%
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur		93,87%	94,10%	94,55%

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25 Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 \mathcal{M} Nennwert.

Bei **Postzeichnungen** (siehe Ziffer 1, letzter Absatz) werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage (Beispiel Ia), auf alle andern Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage (Beispiel Ib) vergütet.

10. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schatzanweisungen auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im August d. J. ausgegeben werden.

Berlin, im Februar 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft

Aktiengesellschaft.

Geschäftsbericht für das Jahr 1915.

Die Ertragnisse des verflossenen Jahres gestatten uns, eine etwas höhere Dividende als im ersten Kriegsjahre zur Verteilung zu bringen.

Unsere Bilanz weist gegen das Vorjahr in einigen Posten größere Veränderungen auf. Die Außenstände sind von M. 125 329 292,85 Ende 1914 auf M. 101 867 033,86 Ende 1915 zurückgegangen, da ein Teil unserer Kunden durch Verlagerung ihrer Vorräte und Außenstände, ein anderer Teil durch die Behinderung des Auslandhandels die benutzten Kredite ermäßigen oder abtragen konnte. Einen annähernden Ausgleich für den hierdurch entstandenen Ausfall an Gebühren fanden wir in einem vergrößerten Umsatze in Sorten und fremden Wechseln sowie in der Vermittlung von Zeichnungen auf die deutschen Kriegsanleihen. Unsere Anmeldungen zu der II. Kriegsanleihe betragen ca. 47 Millionen Mark, zu der III. Kriegsanleihe ca. 78 Millionen Mark.

Gegenüber dem Rückgang der schuldnerischen Rechnungen erfuhren die Gläubiger-Rechnungen eine nicht unbedeutende Erhöhung und stiegen von M. 129 623 856,69 Ende 1914 auf M. 161 826 067,81 Ende 1915. Die Abnahme der schuldnerischen Rechnungen und die Zunahme der Einlagen führten zu einem starken Anwachsen unserer flüssigen Mittel. Da das Angebot von Geld allgemein sehr groß war, konnten die flüssigen Bestände nur zu niedrigem Zinssatze Unterkunft finden, was unser Zins-Ertragnis beeinträchtigte.

Es erbrachten:

Zinsen	M. 5 117 051,40	gegen M. 5 222 704,02	im Vorjahre
Gebühren	3 737 787,22	3 887 906,96	
Wertp. u. Gemeinschaftsgeschäfte	—,—	750 000,—	Verlust i. V.
Verjäherte Gewinnanteilscheine	356,—		M. 5 885 188,62

Hievon gehen ab:

Verwaltungskosten einschl. Beamten-Pensionen und Beiträge zur Beamten-Versicherung	M. 2 249 432,40		
Steuern	820 968,22		
Abschreibungen auf Geschäftshäuser und sonstige Immobilien	255 793,78		
Abschreibungen auf Debitoren	588 290,95		
Rücklage für zu zahlende Talussteuer	109 000,—		M. 4 014 475,35

Wir kürzen von dem verbleibenden Reste von 4 840 713,27 die Gewinn-Anteile des Vorstandes, der Ortsausschüsse, der Vorsteher der Zweigstellen, der Prokuristen und anderer Angestellten 523 841,75

hiervon den satzungsgemäßen Gewinn-Anteil des Aufsichtsrates (nach Abzug von 4% Kapitalz.) 41 204,30

hierzu tritt der Vortrag vom Vorjahre 234 862,59
M. 4 610 430,11

aus welcher Summe wir vorschlagen 4½% Dividende mit 4 275 000,— zu verteilen und den Rest von M 285 429,11 auf neue Rechnung vorzutragen.

In den Handlungskosten sind M. 216 400,— für Unterstützungen an die eingezogenen Beamten enthalten.

Das Ertragnis unserer Beteiligungen bei anderen Banken und Bankgeschäften stellt sich auf M. 1 204 061,91. Die Dürener Bank verteilt 5½%, die Eschweiler Bank 7%, die Unnaer Bank 4%, die Herforder Disconto-Bank 3¼%, die Bergische Kredit-

Austalt 7½%, die Bänder Bank 6% wie im Vorjahre und die Krefelder Bank 5% gegen 6% im Vorjahre.

Unsere Beteiligungen bei den Bankhäusern Deichmann & Co. in Köln und Alwin Hülger G. m. b. H. in Duisburg erbrachten wiederum ein befriedigendes Erträgnis.

Die Firma Delbrück, Schickler & Co., Berlin, hat den erzielten Reingewinn wie in den beiden Vorjahren zu Rückstellungen verwandt; sie glaubt, daß diese zum mehr selbst einer noch langen Dauer des Krieges Rechnung tragen.

Die Bilanzen pro 1915 der Firmen Hardy & Co. G. m. b. H. in Berlin und Joh. Ohligschläger G. m. b. H. in Aachen, deren sämtliche Anteile wir besitzen, stellen sich wie folgt:

Bilanz der Firma Hardy & Co., G. m. b. H., Berlin:

Aktiva		Passiva			
	M.	pf			
Kasse, Zinnscheine, Guthaben bei Staatsbanken	2 421 162	30	Stamm-Kapital-Konto	15 000 000	—
Guth. bei Banken u. Bankiers	2 377 459	65	Akzepte, einschl. Vista-Entn.	6 437 211	38
Wechsel	3 100 340	84	Kreditoren: M.		
Reports und Lombard	9 311 851	65	a. feste Termine	12 425 544,49	
Staatsanleih. u. Schatzanweis.	5 551 271	39	Diversa	136 710 39,49	33 098 589
Diverse Effekten	2 899 964	21	Gewinn- und Verlust-Konto	1 285 098	46
Konsortial-Beteiligungen	2 787 609	19			
Debitoren	20 361 803	25			
Einrichtung	1	—			
Aval-Debit. M. 2 140 000,—			Aval-Kreditor M. 2 140 000,—		
	45 811 494	35		45 811 494	35

Bilanz der Firma Joh. Ohligschläger G. m. b. H., Aachen.

Aktiva		Passiva			
	M.	pf			
Kassen-, Kupons-, Sorten-Bestand u. Reichsb.-Giro-Guth.	175 469	49	Kapital-Konto	5 500 000	—
Wechsel-Bestand	561 203	35	Akzepte	265 000	—
Bestand an eig. Wertpapieren	662 632	18	Deposit. auf 6 monat. u. läng.		
Guth. bei Banken u. Bankiers	383 139	54	Kündigung . . . 1 591 793,12		
Vorschüsse auf Wertpapiere	7 046 702	—	Deposit. auf kürz.		
Debitoren	9 571 752	51	Kündigung . . . 1 502 233,49	3 394 026	61
Debitoren für Avale	104 400	—	Kreditoren		
Geschäftshaus Theaterstr. 9 und Wilrichsbergstr. 62 einschl. Einrichtung	517 720	25	Avale	104 400	—
	19 012 416	31	Reingewinn	385 050	31
				19 012 416	31

Unser Bestand an Wertpapieren setzte sich wie folgt zusammen:

- a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten M. 18 997 668,92
- b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere 2 174 675,72
- c) sonstige börsengängige Wertpapiere 1 115 244,35
- d) sonstige Wertpapiere 4 339 618,38
- M. 24 626 607,37

Das Konto für Gemeinschafts-Geschäfte setzte sich am 31. Dezember 1915 zusammen aus:

- 16 Beteiligungen an Staatspapieren und festverzinslichen Werten M. 1 390 635,75
- 17 Beteiligungen an Bergbau-, Hütten-Unternehmungen und Maschinenfabriken 1 358 984,—
- 14 Beteiligungen an Banken, Eisenbahnen, Straßenbahnen und elektrischen Unternehmungen 697 257,26
- 6 Beteiligungen an Unternehmungen der Textilbranche und der chemischen Industrie 1 277 660,—
- 20 Beteiligungen an verschiedenen sonst. Unternehmungen 1 812 260,51
- M. 6 576 197,52

Im Zusammenhange mit dem Rückgang der Außenstände haben sich auch unsere Akzeptverbindlichkeiten

von M. 73 274 334,81 auf M. 25 596 471,75

ermäßigt.

Auch die Vorschüsse gegen Waren haben sich infolge der im Eingang erwähnten Umstände

von M. 5 602 408,43 Ende 1914 auf M. 431 747,96 Ende 1915

verringert.

Die kreditorischen Rechnungen stellen sich wie folgt:

- a) Neostverpflichtungen M. 9 500,—
- b) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen 12 800 069,50
- c) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 24 51 511,92
2. darüber hinaus bis zu 3 Monat. fällig 2 794 830,36
3. nach 3 Monaten fällig 41 243 744,58
- 68 553 177,48
- d) sonstige Kreditoren 80 483 300,88
- M. 161 826 667,91

Auf den Immobilien-Rechnungen haben nur geringe Veränderungen stattgefunden.

Aachen, den 1. März 1916.

Der Vorstand.

Zeichnet die vierte Kriegsleihe!

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Kugeln haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Aushungerungsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegesmonat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entrückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden wie die Vermögen Englands, Frankreichs und Russlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegsleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegsleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe anzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, so muß der Bürger zu Hause sein Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegsleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums sieben zur Zeichnung aufgelegt wird, muß

der große deutsche Frühjahrsfieg auf dem finanziellen Schlachtfelde

werden. Bleibe Keiner zurück! Auch der kleinste Betrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin — Darmstadt

**Breslau Düsseldorf Frankfurt a.M. Halle a.S. Hamburg
Hannover Leipzig Mainz Mannheim München
Nürnberg Stettin Strassburg i. E. Wiesbaden**

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Geschäftsbericht der Nationalbank für Deutschland für 1915.

Unsere im vorjährigen Berichte geäußerten Erwartungen für eine gedeihliche Entwicklung unseres Instituts haben sich erfreulicherweise bestätigt, obwohl Handel und Wandel während des ganzen abgelaufenen Jahres unter dem Einfluß des Krieges standen. Der Abschluß für 1915 ergibt einen Bruttogewinn von M. 10 767 794,52 gegen M. 11 797 639,35 in 1914. Nach Abzug der Verwaltungskosten einschließlich Steuern etc. mit M. 4 063 379,35, sowie nach Abschreibung und Rückstellung auf Konto-Korrent-Konto von M. 1 100 000,— verbleibt ein Reingewinn von M. 5 604 415,17, der die Verteilung einer Dividende von 4% und eine Dotierung des gesetzlichen Reservefonds mit M. 1 000 000,— gestattet.

Der Gewinn rührt wiederum in der Hauptsache aus dem reinen Bankgeschäft her; das Wechsel- und Zinsen-Konto erbrachte M. 7 575 538,04 gegen M. 7 655 950,99 i. V., das Provisionskonto M. 3 132 150,15 gegen M. 4 003 032,30, wobei zu berücksichtigen ist, daß das Jahr 1914 noch sieben Friedensmonate umfaßte. Den auf Effekten- und Konsortial-Konto erzielten Überschuß haben wir in vollem Umfange auf unsere Bestände abgeschrieben.

Das Effekten-Kommissionsgeschäft bewegte sich fortgesetzt in engen Grenzen und beschränkte sich hauptsächlich auf die Vermittlung von Umsätzen in festverzinslichen Werten. An der Placierung der zweiten und dritten Kriegsanleihe durch Zeichnungen für uns und unsere Kundschaft konnten wir in erfreulichem Umfange teilnehmen.

Unsere Wechselstuben haben sich auch im abgelaufenen Geschäftsjahre gut entwickelt.

Die überseeischen Niederlassungen der Deutsch-Südamerikanischen Bank erzielten befriedigende Resultate. Bei der Deutschen Orient-Bank haben die Niederlassungen in der Türkei zufriedenstellend gearbeitet, während sich das Resultat der ägyptischen Filialen, von denen die Bank seit Kriegsbeginn abgeschnitten ist, noch nicht übersehen läßt.

Die im allgemeinen günstige Lage der Industriegesellschaften und des Warenhandels hat zu einer Ermäßigung des Debitoren-Kontos geführt, und in vielen Fällen sind aus Schulden Guthaben geworden. Im Zusammenhang hiermit ist die Inanspruchnahme unserer Akzepts sehr stark zurückgegangen. Da es uns außerdem möglich war, unsere Effekten- und Konsortialbestände um rund M. 13 000 000,— zu vermindern, zeigt unsere Liquidität eine beträchtliche Verbesserung, so daß wir hoffen, für die nach Friedensschluß zu erwartenden größeren Anforderungen von Handel und Industrie entsprechend gerüstet zu sein.

Auf dem Grundstücks- und Bauparkt hat sich bei uns nahestehenden Gesellschaften Nachfrage für Industrieterrains im neuen Geschäftsjahre gezeigt und zu einigen Abschlüssen geführt.

Das während des Krieges fast gänzlich ruhende Emissionsgeschäft ermöglichte uns nur, an einigen Kapitalerhöhungen befreundeter Gesellschaften mitzuwirken, und zwar bei der

Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft bzw. bei dem Umtausch der Berliner Elektrizitäts-Werke-Aktien in Aktien der Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft, Ludw. Loewe & Co. Aktiengesellschaft und C. Lorenz Aktiengesellschaft.

Im Gemeinschaftlich mit anderen hiesigen Banken und Bankhäusern beteiligten wir uns an der Übernahme von M. 10 000 000,— 5% Lodzer Stadtanleihe.

Von älteren Konsortial-Engagements wurden im Berichtsjahre einige mit Nutzen abgewickelt.

Die Umsätze auf den einzelnen Konten haben sich wie folgt gestaltet:

Kassa-Konto.		
Bestand am 1. Januar (einschl. Guthaben bei Noten und Abrechnungsbanken)		M. 17 558 193,57
Eingang		2 683 361 684,16
		M. 2 700 919 777,73
Ausgang		2 684 940 516,90
Bestand am 31. Dezember (einschl. Guthaben bei Noten und Abrechnungsbanken)		M. 15 979 360,74
Wechsel-Konto.		
Bestand am 1. Januar		M. 65 021 458,01
Eingang		1 251 873 850,88
		M. 1 316 895 314,89
Ausgang		1 245 394 063,32
Restand am 31. Dezember		M. 71 501 251,57
Sorten- und Kupons-Konto.		
Bestand am 1. Januar		M. 2 904 292,51
Eingang		167 095 892,04
		M. 170 000 184,55
Ausgang		167 294 560,79
Bestand am 31. Dezember		M. 3 215 614,76
Akzepten-Konto.		
Im Umlauf am 1. Januar		M. 85 883 023,80
Zugang		312 111 038,42
		M. 3 7 995 062,22
Abgang		847 429 416,85
Im Umlauf verblieben am 31. Dezember		M. 60 565 655,37

Konto-Korrent-Konto.			
Saldo am 1. Januar	Kreditoren	M.	9 775 182,43
Kredit		„	3 324 068 979,82
		M.	3 738 844 162,25
Debet		„	3 597 657 167,71
Saldo am 31. Dezember	Kreditoren	M.	36 306 694,50
und zwar			
Guthaben bei Banken und Bankiers		M.	19 649 748,06
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		„	2 937 900,—
gedeckte Debitoren		„	131 238 792,93
ungedekkte		„	27 680 000,—
		M.	176 754 438,08
Kreditoren		M.	211 981 430,18
Effekten- und Konsortial-Konto.			
Bestand am 1. Januar		M.	100 836 820,49
Eingang		„	385 871 012,70
		M.	486 707 833,19
Ausgang		„	403 784 119,43
Bestand am 31. Dezember		M.	90 923 613,77
Die Effekten-Bestände umfassen:			
Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M.	2 248 124,05	
sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere		112 874,40	
sonstige börsengängige Wertpapiere:			
festverzinsliche Werte	M.	829 553,80	
Aktien von Eisenbahnen und Banken	„	3 063 065,85	
Aktien von Industrie-Gesellschaften	„	6 648 303,35	10 481 523,—
sonstige Wertpapiere		5 047 825,40	
eigene Effekten		M.	17 880 845,55
in Prolongation genommene Effekten und Lombardgelder		„	44 533 586,03
		M.	62 621 413,51
Auf Konsortial-Konto betragen unsere Einzahlungen:			
Festverzinsliche Werte	M.	6 029 674,40	
Eisenbahn-, Schiffahrts- und Bank-Aktien	„	4 025 290,86	
Grundstücksgeschäfte (Berlin und Vororte)	„	5 965 628,86	
diverse Industrie-Unternehmungen	„	11 578 506,15	28 500 100,26
Wir beantragen folgende Verteilung des Reingewinns von M. 5 604 415,17:			
4 % Dividende auf M. 90 000 000,—	M.	3 600 000,—	
Gesetzlicher Reservefonds	„	1 000 000,—	
Rückstellung für die Talonsteuer	„	80 000,—	
Tantieme des Aufsichtsrats (einschl. Steuer)	„	82 836,30	
Tantieme der Direktoren und stellv. Direktoren	„	106 867,50	
Tantiemen und Gratifikationen an Prokuristen und Beamte	„	550 000,—	
Gewinn-Vortrag auf neue Rechnung	„	145 211,57	
	M.	5 604 415,17	

Unsere Angestellten haben wir Teuerungszulagen gewährt und die Angehörigen unserer im Felde stehenden Beamten fortdauernd bedacht. Von unseren Mitarbeitern erlitten im abgelaufenen Jahre wieder eine Anzahl den Tod fürs Vaterland, und zwar die Herren: Curt Augspach, Paul Ausmeyer, Willi Behrend, Karl Berger, Walter Capelle, Reinhold Dallmann, Kurt Engler, Max Grosse, Conrad Herford, Walter Jacoby, August Jordan, Wilhelm Kluge, Otto Kübler, Erich Mallette, Otto Müller, Franz Rother, Paul Salender, Max Siemann, Hermann Schirlitz, Camille Wald, Paul Zehring.

Ihr Andenken wird von uns stets in hohen Ehren gehalten werden.

Berlin, im März 1916.

Die Direktion.

Mit dem vorstehenden Bericht des Vorstandes sind wir einverstanden. Die Bilanz sowie das Gewinn- und Verlust-Konto sind von einer aus unserer Mitte bestellten Kommission geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Büchern übereinstimmend befunden worden.

In dem Berichtsjahre hat der Tod mehrere empfindliche Lücken in unser Kollegium gerissen; wir haben den Verlust dreier Mitglieder zu beklagen, der Herren: Wirklicher Geheimer Rat Otto Hellwig,

Dr. ing. Emil Holz und

Hofrat S. von Hahn.

Wir werden diesen Kollegen, die seit einer langen Reihe von Jahren, Herr von Hahn seit Begründung der Bank, unserem Unternehmen in verdienstvoller Weise ihre tatkräftige Mitarbeit widmeten, ein dauerndes Andenken bewahren.

Am Schlusse des abgelaufenen Jahres ist zu unserem lebhaften Bedauern Herr Hans Winterfeldt aus dem Vorstand ausgeschieden; Herr Dr. Hjalmar Schacht ist mit Beginn des neuen Geschäftsjahres in den Vorstand eingetreten.

Berlin, im März 1916.

Der Aufsichtsrat der Nationalbank für Deutschland.

Wittling, Vorsitzender.

Denk an uns! Send

Galem Aleikum Galem Gold

(Taschensmoker) (Korndorfer) **Zigaretten.** Willkommenste Liebesgabe!



Preis: NI 3/4 4 5 6 8 10
3/4 4 5 6 8 10 Pf.d. Stück.

30 Stück, feldpostmäßig verpackt, portofrei!
30 Stück, feldpostmäßig verpackt, 10 Pf. Porto!

Verfolgung der Russen bei Wilna durch Österreichische Reiterei.

Orient-Tabak- u. Zigarettenfabr. Vertriebs-Dresden.
Jhr. Hugo Ziehl, Hoflieferant S.M.d. Könige v. Sachsen.

Trustfrei!



AEG

Metalldraht-Lampe

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Salzbrunner Oberbrunnen

seit Jahrhunderten

heilbewährt bei Katarrhen, Gicht und Zuckerkrankheit

Versand durch Gustav Striebold, Bad Salzbrunn i. Schl.

WEIN - STUBEN - HUTH

WEINGROSSHANDLUNG

BERLIN W: POTSDAMER STR. 139

ECKE LINKSTRASSE, NAHE PLATZ

DIE NEUEN RÄUME IM ERSTEN STOCK SIND ERÖFFNET

Zucker-Krankheit jetzt heilbar ohne besondere Diät. Von zahlreichen Aerzten erprobt und glänzend begünstigt. Hunderte freiwilliger Dankschreiben geleitet. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Ceecker, G. m. b. H., in Jessen 320 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag.)



Wagners Saar-Riesling

Centralverkaufsstelle für Deutschland: Berlin W.30.

Alleinige Anzeigen- „Die Zukunft“ nur Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafstr. 59.
Annahme der Wochenschrift durch Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.
Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

Preußische Pfandbrief-Bank

Bilanz pro 1915.

Aktiva.		M.	pf
Hypotheken zur Deckung für Hypotheken-Pfandbriefe		337 024 085	73
Hypotheken zur Deckung für Hypotheken-Zertifikate		2 524 900	—
Freie Hypotheken		2 592 800	—
Kommunal-Darlehen zur Deckung für Kommunal-Obl.		100 960 223	18
Kleinbahnen-Darlehen zur Deckung für Kleinb.-Obl.		7 184 634	44
Bestand eigener Emissionspapiere		1 240 878	—
Kassen-Bestand		1 370 060	98
Anlage in inländischen Staats-Anleihen		13 291 745	—
Wechsel, davon M. 1 542 286.— erste Bankakzepte		1 554 157	—
Guthaben bei Bankhäusern gegen Effekten		268 700	—
Guthaben bei Banken gemäß § 5 des Hypoth.-Bankges.		7 915 385	90
Bestand an verlostten Effekten, Kupons und Sorten		18 208	—
Debitoren, davon M. 1 372 466,89 gegen Effekten-Deckung		1 650 744	34
Zinsen fällig am 2. Januar 1916		4 013 953	96
Zinsen rückständig aus dem Jahre 1914		69 016	81
Zinsen rückständig aus dem Jahre 1915		376 735	35
Anteil pro 1915 an den Zinsen per 1. April 1916		38 915	31
Verwaltungskosten-Beiträge		20 071	73
Bankgebäude Voßstraße 1		1 500 000	—
Inventar		100	—
		483 115 265	73
Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital		24 000 000	—
Reserven exkl. des Vortrages von M. 325 902,87:			
Kapital-Reserve		4 024 954	95
Außerordtl. Reserve exkl. diesj. Zuweis. v. M. 300 000,—		3 211 206	14
Außerordentliche Kriegs-Reserve		1 000 000	—
Agio-Reserve exkl. diesjährig. Zuweis. v. M. 171 440,20		1 588 045	90
Disagio-Reserve		1 235 954	14
Provisions-Reserve exkl. diesj. Zuweis. v. M. 424 452,75		759 213	25
Reserve für besondere Bedürfnisse exkl. diesjähriger Zuweisung v. M. 200 000,— für Talonsteuer		996 960	44
Pensions-Reserve		569 970	30
Reserve für Reichsstempel		142 460	—
Hypotheken-Pfandbriefe zum Zinsfuß von 4%		263 973 700	—
Hypotheken-Pfandbriefe " " " 3 $\frac{3}{4}$ %		24 123 800	—
Hypotheken-Pfandbriefe " " " 3 $\frac{1}{2}$ %		42 097 700	—
Hypotheken-Zertifikate " " " 4%		499 600	—
Hypotheken-Zertifikate " " " 3 $\frac{1}{2}$ %		2 025 300	—
Kommunal-Obligationen " " " 4%		78 611 100	—
Kommunal-Obligationen " " " 3%		4 190 100	—
Kommunal-Obligationen " " " 3 $\frac{1}{4}$ %		15 345 600	—
Kleinbahnen-Obligationen " " " 4%		4 658 500	—
Kleinbahnen-Obligationen " " " 3 $\frac{1}{2}$ %		284 500	—
Zinsen auf verausgabte Emissionspapiere		4 062 313	37
Gekündigte noch einzulösende Emissionspapiere		11 300	—
Kreditoren		1 429 638	77
Depositen		1 378 135	23
Nicht erhobene Dividende		5 910	—
Rückstellung für Wehrsteuer		103 978	—
Reingewinn		3 285 325	24
		483 615 265	73

Berlin, den 31. Dezember 1915.

Preußische Pfandbrief-Bank

Dannenbaum. Gortan. Zimmermann.